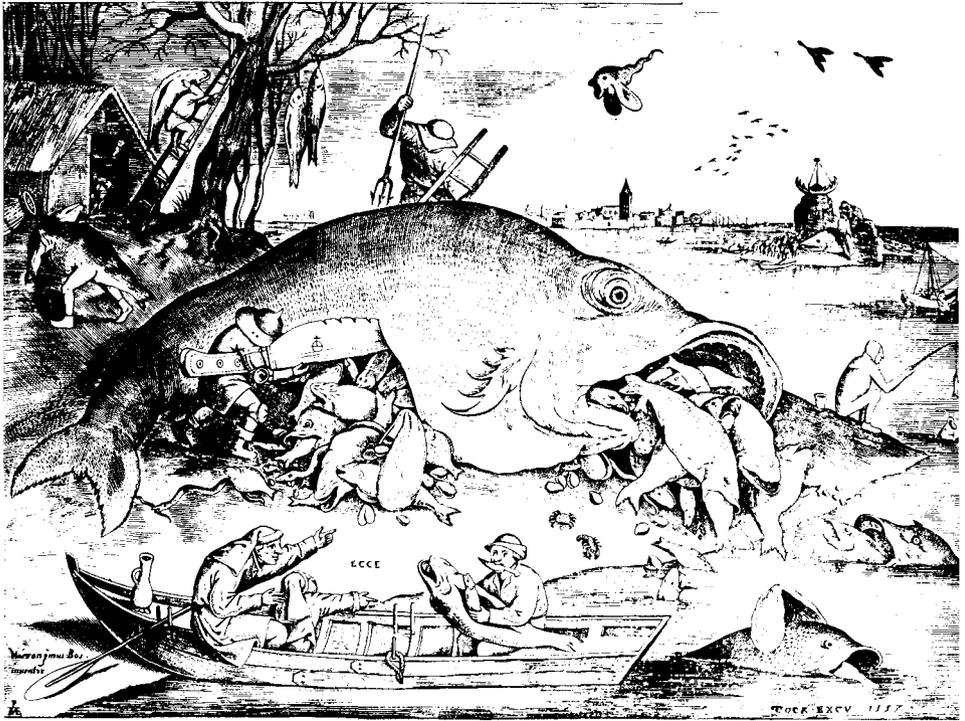


Immanuel Wallerstein



Der historische Kapitalismus



Immanuel Wallerstein, geb. 1930 in New York. BA-Examen 1951 und Promotion 1959 an der Columbia University, wo er dann Vorlesungen in Soziologie hielt. 1955 bis 1970 forschte er hauptsächlich über Afrika. 1961 erschien *Africa: the Politics of Independence* und 1967 *Africa: the Politics of Unity*. Nach aktiver Beteiligung an der Reformbewegung der Columbia University 1968 nahm er 1971 eine Stelle an der McGill University in Montreal an. Seit 1976 ist Wallerstein Distinguished Professor of Sociology an der State University of New York in Binghamton und Direktor des Fernand Braudel Center for the Study of Economics, Historical Systems, and Civilizations. Der erste Band seines *Modern World-System* erschien 1974, der zweite Band 1980 (Untertitel: *Mercantilism and the Consolidation of the European World-Economy, 1600-1750*).

Immanuel Wallerstein
Der historische Kapitalismus

Immanuel Wallerstein

Der historische Kapitalismus

Übersetzt von Uta Lehmann-Grube
mit einem Nachwort herausgegeben
von Hans-Heinrich Nolte

CIP — Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek
Wallerstein, Immanuel
Der historische Kapitalismus
Hrsg. d. dt. Fassung: Hans-Heinrich Nolte
Übers. von Uta Lehmann-Grube — Berlin : Argument Verlag 1984
Einheitssacht.: Historical Capitalism (dt.)
ISBN 3-886619-040-4

Berlin 1984.

1.-2. Tsd. 1984.

Inhalt

Einleitung	7
Kapitel 1	
Die Verwandlung aller Dinge in Waren: Die Produktion von Kapital	9
Kapitel 2	
Die Politik der Akkumulation: Der Kampf um die Vorteile	39
Kapitel 3	
Wahrheit als Opium: Rationalität und Rationalisierung	65
Schluß	
Über Fortschritt und Übergänge	85
Anmerkungen	98
Nachwort	
1. Edition	99
2. Diskussion	101
3. Literatur	110

Einleitung

Von Marxisten und anderen, die zur politischen Linken gehören, ist viel über Kapitalismus geschrieben worden. Die meisten dieser Arbeiten leiden jedoch an einem von zwei möglichen Mängeln: Das eine sind logisch deduzierende Analysen, die von Definitionen ausgehen, was das Wesen des Kapitalismus ist, und dann seinen Entwicklungsgrad zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten untersuchen. Eine zweite Art von Arbeiten konzentriert sich auf vermutete wichtige Transformationen des kapitalistischen Systems zu einem neueren Zeitpunkt, und bei ihrer Untersuchung dient dann die gesamte frühere Zeit als ein mythologisiertes Hinterground, vor dem man die empirische Realität der Gegenwart behandelt.

Was mir dringend erscheint — eine Aufgabe, der in gewissem Sinne meine gesamte neuere Forschung gewidmet ist — ist, den Kapitalismus als historisches System zu betrachten: in seiner gesamten Geschichte und in seiner konkreten einzigartigen Realität. Ich stelle mir deshalb die Aufgabe, diese Realität zu beschreiben, genau zu umreißen, was sich immer änderte und was sich gar nicht änderte (so, daß wir die gesamte Realität mit einem Namen kennzeichnen können).

Ich glaube, wie viele andere, daß diese Realität ein integriertes Ganzes ist. Viele, die diese Ansicht vertreten, argumentieren jedoch in Form eines Angriffs auf andere wegen ihres vermeintlichen »Ökonomismus«, ihres kulturellen »Idealismus« oder ihrer Überbetonung von politischen »voluntaristischen« Faktoren. Solche Kritik neigt fast naturgemäß dazu, umzuschlagen und der umgekehrten Sünde zu verfallen. Ich habe deshalb versucht, recht direkt die umfassend integrierte Realität zu zeigen und dabei nacheinander seine Ausdrucksformen auf wirtschaftlichem, politischem und kulturell-ideologischem Gebiet darzustellen.

Laßt mich zum Schluß ein Wort zu Karl Marx sagen. Er war eine monumentale Figur in der modernen intellektuellen und politischen Geschichte. Er hat ein großes Vermächtnis hinterlassen,

das konzeptionell reich und moralisch anregend ist. Wenn er allerdings sagte, er sei kein Marxist, sollten wir ihn ernst nehmen und das nicht als Bonmot abtun.

Er wußte, im Gegensatz zu vielen seiner selbsternannten Jünger, daß er ein Mann des 19. Jahrhunderts war, dessen Vorstellung unausweichlich durch diese soziale Realität begrenzt war. Er wußte, im Gegensatz zu vielen, daß eine theoretische Formulierung nur im Verhältnis zu der alternativen Formulierung verständlich und brauchbar ist, die sie implizit oder explizit angreift, und daß sie angesichts von Formulierungen über Probleme, die auf anderen Voraussetzungen beruhen, gänzlich irrelevant ist. Er wußte, im Gegensatz zu vielen, daß in der Präsentation seines Werks eine Spannung bestand zwischen der Darstellung von Kapitalismus als einem perfektionierten System (das tatsächlich historisch nie existierte) und der Analyse der konkreten alltäglichen Realität der kapitalistischen Welt.

Laßt uns deshalb seine Schriften auf die einzig vernünftige Weise verwenden — als die eines Genossen im Kampf, der soviel wußte, wie er wußte.

Kapitel 1

Die Verwandlung aller Dinge in Waren: Die Produktion von Kapital

Kapitalismus ist zu allererst ein historisches Sozialsystem. Will man seine Ursprünge, seine Funktionsweisen oder seine gegenwärtigen Aussichten verstehen, so muß man seine bestehende Wirklichkeit betrachten. Natürlich kann man diese Wirklichkeit in einer Reihe abstrakter Feststellungen zusammenfassen, es wäre jedoch töricht, diese Abstraktionen wiederum zu benutzen, um die Wirklichkeit zu beurteilen und einzuordnen. Ich schlage deshalb vor, zu versuchen, das zu beschreiben, was Kapitalismus in der Praxis bedeutet, wie er als System funktionierte, warum er sich so entwickelte, wie er sich entwickelte und in welche Richtung er sich gegenwärtig bewegt.

Der Begriff »Kapitalismus« stammt von dem Wort »Kapital«. Es wäre deshalb anzunehmen, daß Kapital ein Schlüsselement des Kapitalismus ist. Was aber ist Kapital? Einmal wird einfach angehäufter Reichtum darunter verstanden. Im Kontext von historischem Kapitalismus hat es jedoch eine speziellere Bedeutung. Es ist nicht einfach der Bestand konsumierbarer Waren oder Maschinen oder legitimer Ansprüche auf materielle Güter in Form von Geld. Auch im historischen Kapitalismus bedeutet Kapital natürlich weiterhin eine solche Akkumulation von Leistungen vorhergehender Arbeit, die noch nicht verbraucht sind. Wenn man es jedoch dabei beließe, könnte man alle historischen Systeme bis hin zu denen des Neandertalers kapitalistisch nennen, da alle angesammelte Bestände von Ergebnissen schon geleisteter Arbeit kannten.

Was das historische Sozialsystem, das wir historischen Kapitalismus nennen, von anderen unterscheidet, ist die Tatsache, daß Kapital auf ganz bestimmte Art und Weise genutzt — investiert — wurde. Es wurde mit dem vorrangigen Sinn und Ziel eingesetzt, sich selbst zu vermehren. In diesem System waren vorhergehende Akkumulationen nur insoweit »Kapital«, als sie

genutzt wurden, um mehr Kapital zu akkumulieren. Dies war ohne Zweifel, wie wir sehen werden, ein komplexer, verschlungener Vorgang. Es war jedoch dieses unerbittliche und eigenartig eigennützige Ziel der Besitzer von Kapital, die Akkumulation von immer mehr Kapital und die Beziehungen, die die Kapitaleigner eingehen mußten, um ihr Ziel zu erreichen, das wir kapitalistisch nennen. Sicher, dies war nicht der einzige Zweck. Andere Gesichtspunkte wirkten auf den Produktionsprozeß. Es stellt sich jedoch die Frage, welche Gesichtspunkte im Konfliktfall den Ausschlag gaben. Immer dann, wenn im Laufe der Zeit die Akkumulation von Kapital mit Regelmäßigkeit den Vorrang vor anderen Zielsetzungen erhielt, können wir davon sprechen, ein funktionierendes kapitalistisches System zu beobachten. Natürlich ist es zu allen Zeiten möglich, daß ein Individuum oder eine Gruppe sich entschließt, Kapital mit dem Ziel zu investieren, dieses Kapital zu vermehren. Bis zu einem bestimmten Moment in der Geschichte war es jedoch schwierig, dies erfolgreich zu tun. In vorangegangenen Systemen wurde der lange und komplizierte Prozeß der Kapitalakkumulation fast immer an der einen oder anderen Stelle blockiert, selbst wenn die Grundvoraussetzung gegeben war — der Besitz oder die Fusion eines Bestandes von nicht konsumierten Waren in den Händen weniger. Unser angenommener Kapitalist mußte sich immer in den Besitz von Arbeitskraft bringen, d. h., es mußten Menschen dasein, die geködert oder gezwungen werden konnten, Arbeit zu leisten. Wenn Arbeiter vorhanden waren und Waren produziert wurden, mußten diese auf irgendeine Art und Weise vermarktet werden, d. h., man benötigte sowohl ein Verteilungssystem, als auch eine Gruppe von Leuten, die in der Lage war, Waren zu kaufen. Außerdem mußten diese Waren zu einem Preis verkauft werden, der höher lag, als die gesamten Kosten des Verkäufers, die bis zum Moment des Verkaufes entstanden waren. Darüber hinaus mußte diese Marge über dem für die Subsistenz des Verkäufers Notwendigen liegen. Es mußte also, im heutigen Sprachgebrauch, Profit erwirtschaftet werden. Der Eigner dieses Profits mußte in der Lage sein, diesen bis zu einer günstigen Investitionsgelegenheit zurückzuhalten, worauf dann der gesamte Vorgang mit der Produktion von neuem begann.

Vor Beginn der modernen Zeit konnte dieser Prozeß — manchmal als der Kreislauf des Kapitals bezeichnet — selten zum Abschluß gebracht werden. Zum einen wurden in vorangegangenen historischen Sozialsystemen viele Bestandteile dieses Prozesses von den Inhabern der politischen und moralischen Gewalten als irrational und/oder unmoralisch aufgefaßt. Doch selbst ohne direktes Eingreifen derjenigen, die die Macht dazu hatten, scheiterte der Prozeß meistens am Fehlen eines oder mehrerer der zu ihm gehörenden Elemente — akkumulierte Warenbestände in Geldform, für die Produzenten nutzbare Arbeitskräfte, Verteilungsnetzwerke, Verbraucher, die als Käufer auftraten

In vorangegangenen historischen Sozialsystemen fehlten immer eines oder mehrere dieser Elemente, weil sie noch nicht oder noch nicht vollständig »zur Ware geworden« (commodified) waren. Das heißt, daß man den Prozeß nicht als einen verstand, der über einen Markt abgewickelt werden konnte oder sollte. Zum historischen Kapitalismus gehörte, daß viele Vorgänge, die vorher anders als über einen Markt gesteuert wurden, den Charakter von Waren erhielten — nicht nur Tauschgeschäfte, sondern auch Produktions-, Verteilungs- und Investitionsvorgänge. Seit dies einmal angefangen hat, versuchen Kapitalisten, in dem Bestreben, mehr und mehr Kapital zu akkumulieren, immer mehr soziale Vorgänge des wirtschaftlichen Lebens zur Ware zu machen. Und da Kapitalismus ein Prozeß ist, der sich nur nach eigenen Bedürfnissen richtet, ergibt sich, daß kein sozialer Vorgang von einer möglichen Vereinnahmung wirklich ausgeschlossen ist. Aus diesem Grund kann man sagen, daß die historische Entwicklung des Kapitalismus den Drang beinhaltet, alle Dinge in Waren zu verwandeln.

Es war auch nicht genug damit, alle sozialen Prozesse in Ware zu verwandeln. Produktionsprozesse wurden im komplexen Warenketten miteinander verbunden. Nehmen wir als Beispiel ein typisches Produkt, dessen Herstellung und Verkauf im historischen Kapitalismus weit verbreitet war, Textilien. Um Textilien zu produzieren, braucht man mindestens Tuch, Zwirn, bestimmte Maschinen und Arbeitskraft. Jeder dieser Bestandteile mußte jedoch wiederum hergestellt werden. Und die Güter,

die man zu dieser Herstellung brauchte, mußten auch wieder produziert werden. Diese Kette ließe sich nicht endlos, aber doch ziemlich weit fortsetzen. Es war keineswegs unumgänglich — ja nicht einmal normal —, daß jeder der Bestandteile in dieser Güterkette in Ware verwandelt wurde. Wir werden im Gegenteil noch sehen, daß der Gewinn oft größer ist, wenn nicht alle Glieder der Kette in Ware verwandelt werden. In einer solchen Kette gibt es ein großes und vielfältiges Arbeitskräftepotential, das irgendeine Art von Entlohnung erhält, die in die Bilanz als Kosten eingeht. Außerdem gibt es einen sehr viel kleineren, meist aber ebenfalls weit gestreuten Personenkreis (der gewöhnlich nicht als Wirtschaftspartner vereint ist, sondern in kleinen wirtschaftlichen Einheiten arbeitet), der auf irgendeine Art und Weise an dem Überschuß teilhat, der in der Warenkette aus der Spanne zwischen den Gesamtproduktionskosten und den Gesamteinnahmen aus der Veräußerung des Endprodukts entsteht.

Nachdem solche Warenketten, die vielfältige Produktionsprozesse verbanden, einmal vorhanden waren, hing die Akkumulationsrate des »Gesamtkapitalisten« davon ab, wie hoch in einer Zeit, in der die Spanne erheblich schwanken konnte, der Überschuß getrieben werden konnte. Die Akkumulationsrate des einzelnen Kapitalisten wurde andererseits zu einer Funktion des »Wettbewerbs« unter ihnen. Den größeren Gewinn hatten diejenigen mit dem besseren Urteilsvermögen, der größeren Kontrolle über die Arbeitskräfte und dem besseren Zugang zu politisch organisiertem Druck auf bestimmte Marktoperationen (unter ihrem Gattungsbegriff bekannt als Monopole).

Das führte zum ersten elementaren Widerspruch im System. Während das Interesse aller Kapitalisten als Klasse zu sein schien, alle Produktionskosten in jeder Hinsicht zu reduzieren, begünstigten solche Kostenreduktionen de facto häufig bestimmte Kapitalisten gegenüber anderen. Einige zogen es deshalb vor, ihren Anteil an einem kleineren Gesamtüberschuß zu vergrößern, statt einen kleineren Anteil an einem größeren Gesamtüberschuß zu akzeptieren. Es gab noch einen zweiten Widerspruch im System. Eines des wichtigsten Erfordernisse, um das Anwachsen von Kapitalakkumulation, das Zur-Ware-wer-

den von Prozessen und die Warenproduktion in Fluß zu halten, war eine Zunahme der Käuferzahlen. Zur gleichen Zeit haben aber die Bemühungen, die Produktionskosten zu senken, Verteilung und Umlauf von Geld häufig eingeschränkt und so die Expansion von Käuferkreisen, die zur Vollendung des Akkumulationsprozesses notwendig war, unmöglich gemacht. Andererseits reduzierte eine Umverteilung der Profite zugunsten einer Vergrößerung des Käuferkreises oft die globale Gewinnspanne. Die einzelnen Unternehmer drängten folglich für ihre eigenen Unternehmen in die eine Richtung (z.B. indem sie die Arbeitskosten senkten), gleichzeitig drängten sie aber (als Mitglieder einer kollektiven Klasse), das gesamte Käufernetz zu vergrößern (was unabdingbar zumindest für einige Produzenten beinhaltete, ihre Arbeitskosten zu erhöhen).

Das Wirtschaftsgebaren des Kapitalismus ist also von der rationalen Absicht bestimmt worden, Akkumulation zu maximieren. Was aber rational für die Unternehmer war, war nicht notwendig rational für die Arbeiter. Und — noch wichtiger — was rational für alle Unternehmer als geschlossene Gruppe war, war nicht notwendig rational für jeden einzelnen Unternehmer. Es reicht deshalb nicht, zu sagen, jeder habe seine eigenen Interessen vertreten. Das Eigeninteresse jedes einzelnen drängte diesen häufig, ganz »rational«, sich in Aktivitäten zu engagieren, die in der Folge widersprüchlich waren. Das Abschätzen der wirklichen langfristigen Interessen wurde dadurch außerordentlich kompliziert, selbst wenn wir das Ausmaß, in dem die Wahrnehmung jedes einzelnen über seine eigenen Interessen von dem komplexen ideologischen Schleier, den wir später diskutieren, getrübt und entstellt wurde, aus der Diskussion herauslassen. Im Moment nehme ich vorläufig an, daß der historische Kapitalismus in der Tat einen »homo oeconomicus« hervorgebracht hat, füge aber hinzu, daß er fast unausweichlich ein wenig verwirrt war.

Es gibt jedoch einen »objektiven« Zwang, der die Verwirrung begrenzte. Wenn ein bestimmtes Individuum ständig Fehler in seinem wirtschaftlichen Urteil machte, ob auf Grund von Unwissenheit oder Torheit oder ideologischem Vorurteil, neigte dieser einzelne (diese Firma) dazu, auf dem Markt nicht zu

überleben. Bankrott war das strenge Reinigungsmittel des kapitalistischen Systems, das alle ökonomischen Akteure ständig zwang, mehr oder weniger auf dem eingefahrenen Gleis zu bleiben und auf sie Druck ausübte, damit sie so handelten, daß es insgesamt eine noch höhere Akkumulation von Kapital gab. Wenn wir deshalb sagen, daß wir den historischen Kapitalismus beschreiben, beschreiben wir jenen konkreten, zeit- und raumbundenen integrierten Bereich produktiver Tätigkeiten, in dem die Akkumulation von Kapital in der Tat der wirtschaftliche Zweck oder das »Gesetz« war, das in fundamentalen wirtschaftlichen Aktivitäten regierte oder doch überwog. Es ist dieses soziale System, in dem diejenigen, die nach solchen Regeln voringen, einen derart großen Einfluß auf das Ganze hatten, daß sie Bedingungen schaffen konnten, in denen die anderen gezwungen wurden, sich entweder den Normen anzupassen oder die Folgen auszubaden. Es ist dieses soziale System, in dem die Reichweite dieser Regeln (das Wertgesetz) immer größer wurde, in dem die Vollstecker dieser Regeln immer unnachgiebiger wurden, in dem das Eindringen dieser Gesetze in das soziale Gefüge immer größer wurde, selbst als die soziale Opposition gegen diese Regeln immer lauter und immer organisierter wurde.

Wenn man diese Beschreibung der Bedeutung von historischem Kapitalismus benutzt, kann jeder von uns sehen und bestimmen, auf welche konkrete, zeit- und raumbundene, integrierte Konstellation sich dies bezieht. Meine eigene Ansicht ist, daß diese Art eines historischen Systems seinen Ursprung im Europa des späten 15. Jahrhunderts hat, daß es sich über die Zeit hinweg ausgedehnt hat, bis es im späten 19. Jahrhundert die ganze Welt bedeckte, und daß es auch heute noch die gesamte Welt bedeckt. Mir ist klar, daß ein so flüchtiger Entwurf der zeitlichen und räumlichen Grenzen in vielen Köpfen eine Menge Zweifel weckt. Diese Zweifel sind jedoch von zweierlei Art. Das eine sind die empirischen Zweifel. Befand sich Rußland im 16. Jahrhundert innerhalb oder außerhalb der europäischen Weltwirtschaft? Wann genau wurde das osmanische Reich in das kapitalistische Weltsystem einbezogen? Können wir dieses oder jenes Binnengebiet eines bestimmten Staates als

»wirklich« integriert in die kapitalistische Weltwirtschaft ansehen? Diese Fragen sind wichtig, sowohl in sich, als auch, weil wir, indem wir versuchen, sie zu beantworten, gezwungen sind, unsere Analysen der Vorgänge des historischen Kapitalismus zu präzisieren. Dies ist jedoch nicht der Zeitpunkt und der Ort, diese zahlreichen Fragen anzusprechen, die fortwährend diskutiert und ausgearbeitet werden.

Es gibt jedoch eine zweite Sorte Zweifel, die Sorte, die den bloßen Nutzen einer induktiven Klassifizierung, wie ich sie gerade vorgeschlagen habe, ansprechen. Es gibt diejenigen, die sich weigern zu akzeptieren, daß man von einem existierenden Kapitalismus sprechen kann, solange nicht eine bestimmte Form sozialer Verhältnisse am Arbeitsplatz herrscht: die eines privaten Unternehmers, der Lohnarbeiter beschäftigt. Es gibt diejenigen, die sagen wollen, daß, wenn ein bestimmter Staat seine Industrien verstaatlicht und seine Treue zu sozialistischen Doktrinen verkündet hat, durch diese Vorgänge und als Ergebnis ihrer Folgen, dies die Beteiligung dieses Staates am kapitalistischen Weltsystem von diesem Moment an beendet hat. Dies sind keine empirischen, sondern theoretische Fragen, und wir werden versuchen, sie im Laufe der Diskussion anzusprechen. Wir werden sie jedoch nicht deduktiv diskutieren, weil das in diesem Fall keinen Sinn machen würde. Es wäre keine rationale Debatte, sondern nur eine Aufeinandertreffen gegensätzlicher Glaubensgrundsätze. Wir werden sie heuristisch diskutieren, indem argumentiert wird, daß unsere induktive Klassifizierung brauchbarer als andere ist, weil sie leichter und eleganter einschließt, was wir derzeit insgesamt über die historische Realität wissen und weil sie es uns ermöglicht, mit der Gegenwart wirksamer umzugehen.

Laßt uns deshalb betrachten, wie das kapitalistische System tatsächlich funktioniert hat. Wenn man sagt, es ist das Ziel eines Produzenten, Kapital zu akkumulieren, sagt man damit, er wird bestrebt sein, so viel wie möglich einer bestimmten Ware zu produzieren und mit der größtmöglichen Gewinnspanne zum Verkauf anzubieten. Er wird dies jedoch innerhalb einer Reihe wirtschaftlicher Beschränkungen tun, die, wie wir sagen, »im Markt existieren«. Seine gesamte Produktion ist notgedrun

gen durch die (relativ unverzügliche) Verfügbarkeit solcher Dinge wie materielle Inputs, Arbeitskraft, Kunden und Zugang zu Bargeld, um seine Investitionsbasis zu erweitern, begrenzt. Der Umfang dessen, was er profitabel produzieren, und die Profitspanne, die er fordern kann, ist ebenfalls durch die Fähigkeit der »Konkurrenten« begrenzt, den gleichen Gegenstand zu einem geringeren Verkaufspreis anzubieten — in diesem Fall nicht Konkurrenten irgendwo auf dem Weltmarkt, sondern die, die auf denselben unmittelbaren, enger umschriebenen lokalen Märkten angesiedelt sind, auf denen er gerade verkauft (obwohl dieser Markt für den vorgegebenen Fall definiert ist). Die Erweiterung seiner Produktion ist außerdem durch das Ausmaß begrenzt, in dem seine erweiterte Produktion derart preisenkende Wirkung auf den »lokalen Markt« hat, daß der aus der Gesamtproduktion erwachsende reale Gesamtprofit tatsächlich reduziert würde.

All dies sind objektive Einschränkungen, das heißt, sie bestehen in Abwesenheit spezifischer Entscheidungsmuster bestimmter Produzenten oder anderer, die im Markt aktiv sind. Diese Einschränkungen sind die Folge oder die Summe der Auswirkungen des gesamten sozialen Prozesses, wie er in dieser konkreten Zeit und an diesem konkreten Ort besteht. In Ergänzung gibt es natürlich andere Einschränkungen, die einer Manipulation zugänglich sind. Regierungen können verschiedene Grundsätze aufstellen, die die wirtschaftlichen Optionen und damit die Profitberechnungen verändern — oder sie können diese schon vorher aufgestellt haben. Ein bestimmter Produzent kann der Nutznießer und das Opfer bestehender Regeln sein. Ein bestimmter Produzent kann danach streben, die politischen Autoritäten zu überzeugen, daß sie ihre Regeln zu seinen Gunsten ändern.

Wie sind Produzenten vorgegangen, um ihre Fähigkeit zur Kapitalakkumulation zu maximieren? Arbeitskraft ist immer ein zentrales und quantitativ bedeutendes Element im Produktionsprozeß gewesen. Der Produzent, der danach strebt zu akkumulieren, hat im Hinblick auf Arbeitskraft zwei Interessen: *ihre Verfügbarkeit und ihre Kosten*. Das Problem der Verfügbarkeit stellte sich normalerweise auf folgende Art: Gesell-

schaftliche Produktionsverhältnisse, die festgelegt waren (eine stabile Belegschaft für einen bestimmten Produzenten), konnten geringe Kosten verursachen, wenn der Markt stabil und der Umfang seiner Belegschaft zu diesem Zeitpunkt optimal war. Wenn der Markt für das Produkt jedoch verfiel, erhöhte die Tatsache, daß die Belegschaft festgelegt war, die realen Kosten des Produzenten. Und wenn der Markt für den Produzenten wuchs, machte die Tatsache, daß die Belegschaft festgelegt war, es für den Produzenten unmöglich, aus den Profitmöglichkeiten Gewinn zu ziehen.

Andererseits hatten auch flexible Belegschaften ihre Nachteile für die Kapitalisten. Flexible Belegschaften waren per definitionem Belegschaften, die nicht notwendig ständig für den gleichen Produzenten arbeiteten. Solche Arbeiter mußten sich, im Hinblick auf das Überleben, mit der Höhe ihrer Entlohnung in Hinblick auf einen Zeitraum befassen, der lang genug war, um Schwankungen im Realeinkommen auszugleichen. Das heißt, Arbeiter mußten in der Lage sein, genug aus der Beschäftigung zu ziehen, um die Perioden zu überbrücken, in denen sie keine Vergütung erhielten. Folglich kosteten flexible Belegschaften den Produzenten pro Stunde und pro Individuum oft mehr als festgelegte Belegschaften.

Wenn wir einen Widerspruch haben, und wir haben hier einen direkt im Kern des kapitalistischen Produktionsprozesses, können wir sicher sein, daß das Ergebnis historisch ein unsicherer Kompromiß sein wird. Laßt uns noch einmal überblicken, was sich tatsächlich abspielte. In historischen Systemen, die dem historischen Kapitalismus vorausgingen, waren die meisten Belegschaften (nie alle) festgelegt. In einigen Fällen bestand die Belegschaft des Produzenten nur aus ihm selbst und seiner Familie, war also per definitionem festgelegt. In einigen Fällen war eine nicht verwandtschaftsbezogene Belegschaft durch verschiedene gesetzliche und/oder gebräuchliche Regeln (darunter verschiedene Formen von Sklaverei, Schuldknechtschaft, Leibeigenschaft, ständige oder vorübergehende Pachtvereinbarungen etc.) an einen bestimmten Produzenten gebunden. Manchmal war die Bindung lebenslang. Manchmal war sie zeitlich begrenzt, mit der Möglichkeit zu Erneuerung; solche zeitlichen Begren-

zungen waren jedoch nur dann von Bedeutung, wenn im Moment der Erneuerung realistische Alternativen bestanden. Nun, die Dauerhaftigkeit solcher Vereinbarungen warf Probleme nicht nur für den betreffenden Produzenten auf, an den eine bestimmte Arbeitskraft gebunden war. Genauso warf sie auch für alle anderen Produzenten Probleme auf, da die anderen Produzenten ihre Aktivitäten offensichtlich nur soweit erweitern konnten, wie nicht festgelegte Arbeitskräfte zur Verfügung standen.

Diese Überlegungen bildeten, wie so oft beschrieben, die Grundlage zum Aufstieg der Institution Lohnarbeit, in der eine Gruppe von Personen existierte, die ständig zur Anstellung zur Verfügung stand — mehr oder weniger für den höchsten Anbieter. Wir reden von diesem Prozeß als Funktion des Arbeitsmarktes und über die Menschen, die ihre Arbeit verkaufen, als Proletarier. Ich erzähle Euch nichts Neues, wenn ich sage, daß es im historischen Kapitalismus eine wachsende Proletarisierung von Arbeitskräften gegeben hat. Die Feststellung ist nicht nur nicht neu; sie ist nicht im mindesten überraschend. Die Vorteile des Proletarisierungsprozesses für den Produzenten sind ausgiebig dokumentiert worden. Was überrascht, ist nicht, daß es so viel Proletarisierung, sondern, daß es so wenig gegeben hat. Wenigstens 400 Jahre besteht ein historisches soziales System — aber man kann nicht sagen, daß der Umfang vollproletarisierter Arbeit in der kapitalistischen Weltwirtschaft heute auch nur 50 Prozent erreicht hätte.

Sicher, diese Statistik hängt davon ab, wie man mißt und wen man mißt. Wenn wir die offiziellen Regierungsstatistiken über die sogenannte ökonomisch aktive Arbeiterschaft benutzen, das heißt vor allem, die männlichen Erwachsenen, die sich formal für entlohnte Arbeit zur Verfügung stellen, könnten wir feststellen, daß der Prozentsatz der Lohnarbeit heute als ziemlich hoch angegeben wird (obwohl, wenn man weltweit rechnet, der tatsächliche Prozentsatz sogar dann kleiner ist, als die meisten theoretischen Feststellungen voraussetzen). Wenn wir jedoch alle Menschen berücksichtigen, die in der einen oder anderen Art in die Warenkette eingegliedert sind, was dann im Grunde genommen auch alle erwachsenen Frauen und einen großen Teil

der Altersklassen vor dem Erwachsensein und nach dem Lebenshöhepunkt (das heißt, die Jungen und die Alten) umfaßte, dann fällt unser Prozentsatz an Proletariern drastisch.

Laßt uns darüber hinaus noch einen weiteren Schritt tun, bevor wir messen. Ist es konzeptionell sinnvoll, die Bezeichnung »Proletarier« auf ein Individuum anzuwenden? Ich bezweifele das. Im historischen Kapitalismus haben Individuen, genau wie in vorangegangenen historischen Systemen, dazu geneigt, innerhalb eines Rahmens von relativ stabilen Strukturen zu leben, in denen eine gemeinsame Kasse für laufendes Einkommen und akkumuliertes Kapital geteilt wurde — wir können dies Haushalt nennen. Die Tatsache, daß die Grenzen dieser Haushalte sich durch den Zugang und Weggang von Individuen dauernd entwickeln, macht die Haushalte nicht weniger zu Einheiten rationaler Berechnungen in Hinblick auf die realen Ausgaben, die sie machen müssen. Menschen, die überleben wollen, zählen alles Einkommen, zu dem sie Zugang haben, egal, wo es herkommt und schätzen es nach den realen Ausgaben, die sie machen müssen, ein. Mindestens streben sie danach zu überleben; dann, mit mehr Einkommen, nach dem Genießen eines Lebensstils, den sie zufriedenstellend finden; und endlich, mit noch mehr, nach dem Zugang zum kapitalistischen Spiel der Kapitalakkumulierenden. Für alle wirklichen Zwecke ist es der Haushalt, der die wirtschaftliche Einheit war, die mit diesen Tätigkeiten befaßt war. Dieser Haushalt war normalerweise eine verwandtschaftsbezogene Einheit, manchmal war er jedoch nicht ausschließlich oder gar nicht so zusammengesetzt. Zum größten Teil wurde dieser Haushalt von Menschen gebildet, die zusammenlebten, jedoch mit abnehmender Tendenz, so wie die Verwandlung aller Dinge in Waren voranschritt.

Im Kontext solcher Haushaltsstrukturen begann man, den Arbeiterklassen die soziale Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit aufzuzwingen. De facto wurde produktive Arbeit als Geld-verdienende Arbeit (vornehmlich Lohnarbeit) definiert und nichtproduktive Arbeit als solche, die, obwohl sehr notwendig, nur Tätigkeit für die »Subsistenz« war und deshalb, so sagte man, keinen »Mehrwert« produzieren könne, den sich jemand anders möglicherweise aneignen kön-

ne. Diese Arbeit hatte entweder gar keinen Warencharakter oder beinhaltete kleine (aber dann wirklich kleine) Warenproduktion. Die Unterscheidung zwischen Arten von Arbeit wurde dadurch verankert, daß man spezielle Rollen schuf, die mit diesen Arbeitsweisen verknüpft waren. Produktive (Lohn-)Arbeit wurde die Aufgabe vorrangig des männlichen Erwachsenen/Vaters und zweitrangig die der anderen (jüngeren) männlichen Erwachsenen im Haushalt. Nichtproduktive (Subsistenz-)Arbeit wurde vorrangig die Aufgabe der erwachsenen Frau/Mutter und zweitrangig die der anderen Frauen sowie der Kinder und Alten. Produktive Arbeit wurde außerhalb des Haushalts am »Arbeitsplatz« getan. Nichtproduktive Arbeit wurde im Haushalt verrichtet.

Die Trennlinien waren sicherlich nicht absolut, unter dem historischen Kapitalismus wurden sie jedoch deutlich und zwingend. Eine Unterscheidung tatsächlicher Arbeit nach Geschlecht und Alter war natürlich keine Erfindung des historischen Kapitalismus. Sie hat wahrscheinlich immer bestanden, und wenn nur, weil es für bestimmte Aufgaben biologische Voraussetzungen und Grenzen gab (nach Geschlecht, aber auch nach Alter). Auch eine hierarchische Familien- und/oder Haushaltsstruktur war keine Erfindung des Kapitalismus, auch sie hatte lange bestanden.

Neu im historischen Kapitalismus war die Wechselbeziehung zwischen Arbeitsteilung und Wert der Arbeit. Männer haben oft andere Arbeit als Frauen gemacht (und Erwachsene andere als Kinder und Alte), aber im historischen Kapitalismus hat es eine ständige Abwertung der Arbeit von Frauen (und von Jungen und Alten) gegeben und damit einhergehend eine Betonung des Wertes der Arbeit von männlichen Erwachsenen. Während Männer und Frauen in anderen Systemen spezifizierete (aber normalerweise gleichwertige) Aufgaben hatten, wurde unter dem historischen Kapitalismus der männliche Lohnverdiener als »Ernährer« und die erwachsene weibliche Hausarbeiterin als »Hausfrau« klassifiziert. Als dann begonnen wurde, nationale Statistiken zusammenzustellen, selbst ein Produkt des kapitalistischen Systems, wurden alle Ernährer als Mitglieder der ökonomisch aktiven Arbeitskraft eingestuft, die Hausfrauen

jedoch nicht. So wurde der Sexismus institutionalisiert. Der gesetzliche und halbgesetzliche Apparat von Unterscheidung und Diskriminierung nach Geschlecht folgte ganz logisch im Kielwasser dieser grundlegend unterschiedlichen Bewertung von Arbeit.

In dieser Hinsicht können wir feststellen, daß die Vorstellungen von ausgedehnter Kindheit/Jugend und von einem nicht mit Krankheit und Hinfälligkeit zusammenhängenden »Ausscheiden« aus dem Arbeitsmarkt ebenso spezielle Begleiterscheinungen der entstehenden Haushaltsstrukturen des historischen Kapitalismus waren. Sie sind oft als »fortschrittliche« Freistellungen von Arbeit angesehen worden. Man kann sie aber auch als Redefinitionen von Arbeit als Nicht-Arbeit ansehen. Beleidigung wurde der Verletzung hinzugefügt, indem man die Ausbildungstätigkeiten von Kindern und die mannigfaltigen Tätigkeiten pensionierter Erwachsener als irgendwie »Spaß« abstempelte und die Entwertung ihrer Arbeitsbeiträge als berechtigte Entsprechung ihrer Entlassung aus der »Plackerei« der »wirklichen« Arbeit.

Als Ideologie haben diese Unterscheidungen geholfen, daß die Verwandlung der Arbeit in Ware umfassend, aber gleichzeitig begrenzt war. Wenn man zum Beispiel berechnen würde, wie viele Haushalte in der Weltwirtschaft mehr als 50 Prozent ihres Realeinkommens (oder Gesamteinkommen in jeder Form) aus Lohnarbeit außerhalb des Haushalts bezogen haben, wären wir, glaube ich, schnell erstaunt über die Niedrigkeit des Prozentsatzes, nicht nur in früheren Jahrhunderten, sondern selbst heute, trotz der Tatsache, daß der Prozentsatz im Laufe der historischen Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft wahrscheinlich ständig gestiegen ist.

Wie können wir das erklären? Ich glaube nicht, daß das sehr schwierig ist. Vorausgesetzt, daß ein Produzent, der Lohnarbeiter beschäftigt, es vorziehen würde, immer und überall weniger statt mehr zu zahlen, war die Niedrigkeit des Levels, auf dem Lohnarbeiter es sich leisten konnten, eine Beschäftigung zu akzeptieren, abhängig von der Art der Haushalte, in denen die Lohnarbeiter während ihrer Lebenszeit angesiedelt waren. Sehr einfach gesagt, der Lohnarbeiter in einem Haushalt mit einem

hohen Prozentsatz an Lohneinkommen (laßt uns das einen proletarischen Haushalt nennen) hatte, bei gleicher Arbeit auf gleichem Effizienzniveau eine höhere monetäre Schwelle, unter der er es offenkundig irrational gefunden hätte, Lohnarbeit zu verrichten, als ein Lohnarbeiter in einem Haushalt mit einem niedrigeren Prozentsatz an Lohneinkommen (laßt uns das einen halb-proletarischen Haushalt nennen).

Der Grund für diese Differenz in dem, was wir die minimal-akzeptable Lohnschwelle nennen können, hat mit der Ökonomie des Überlebens zu tun. In dem Ausmaß, wie der proletarische Haushalt vorrangig von einem Lohneinkommen abhing, mußte dieses Lohneinkommen die Mindestkosten für Überleben und Reproduktion decken. Wenn jedoch Löhne einen weniger wichtigen Teil des gesamten Einkommens im Haushalt ausmachten, war es oft zweckmäßig für ein Individuum, eine Beschäftigung mit einer Vergütungshöhe anzunehmen, die weniger als den proportionalen Anteil (im Sinne von Stunden Arbeitszeit) zum Realeinkommen beitrug, aber gleichwohl eine Einnahme von notwendigem flüssigem Bargeld bedeutete (eine Notwendigkeit, die häufig gesetzlich aufgebürdet wurde), oder aber die eine Substitution noch schlechter vergüteter Aufgaben durch Lohnarbeit bedeutete.

Was in solchen halbproletarischen Haushalten geschah, war, daß diejenigen, die andere Formen des Realeinkommens produzierten — also vor allem Haushaltsproduktion entweder zur Eigenkonsumtion oder zum Verkauf auf einem lokalen Markt oder natürlich beides —, ob sie nun andere Mitglieder im Haushalt (jeden Alters und jeden Geschlechts) oder dieselben Mitglieder zu anderen Zeiten ihres Lebens waren, ein Mehrprodukt schufen, das die minimal-akzeptable Lohnschwelle senkte. Auf diesem Wege erlaubte die Nicht-Lohnarbeit es einigen Produzenten, ihre Belegschaft zu niedrigeren Raten zu entlohnen als unter anderen Umständen und dadurch die Produktionskosten zu senken und ihre Profitspanne zu erhöhen. Kein Wunder, daß Arbeitgeber¹ es, als allgemeine Regel, vorgezogen hätten, in halbproletarischen Haushalten angesiedelte Lohnarbeiter zu haben, statt in proletarischen Haushalten angesiedelte. Wenn wir uns jetzt die globale empirische Realität während der Zeit

des historischen Kapitalismus ansehen, entdecken wir plötzlich, daß die Ansiedlung von Lohnarbeitern in halbproletarischen Haushalten statistisch die Norm war. Intellektuell wird unser Problem plötzlich umgedreht. Statt die Gründe für die Existenz von Proletarisierung zu erklären, wenden wir uns der Erklärung zu, warum der Prozeß so unvollständig war. Wir müssen jetzt sogar noch weiter gehen — warum ist die Proletarisierung überhaupt vorangeschritten?

Ich will gleich sagen, daß, wenn der Grad der Weltproletarisierung gestiegen ist, es sehr zweifelhaft ist, ob das vorrangig dem soziopolitischen Druck der Unternehmerschichten zuzuschreiben ist. Ganz im Gegenteil. Es scheint, daß sie viele Gründe hatten, sich Zeit zu lassen. Erstens tendierte die Umwandlung einer größeren Anzahl halbproletarischer in proletarische Haushalte in einem bestimmten Gebiet dahin, wie wir gerade argumentiert haben, das reale Niveau des Mindestlohns zu heben, und wer Lohnarbeiter beschäftigte, machte diese Erfahrung auch. Zweitens hatte die Proletarisierung, wie wir später diskutieren werden, für die Arbeitgeber politisch negative Konsequenzen, die kumulativen Charakter hatten und dadurch das Niveau der Löhne bestimmter geo-ökonomischer Zonen noch weiter hoben. Arbeitgeber waren tatsächlich so wenig begeistert von Proletarisierung, daß sie, zusätzlich zur Förderung der Alters-/Geschlechtsunterscheidung in der Arbeit, sich mit ihren Beschäftigungsmustern und durch ihren Einfluß auf politischem Gebiet dafür einsetzten, genau definierte ethnische Gruppen anzuerkennen. Sie versuchten, diese soweit wie möglich an bestimmte zugewiesene Rollen in der Arbeiterschaft zu binden, mit Unterschieden in der realen Entlohnung für ihre Arbeit. Ethnizität schuf eine kulturelle Kruste, welche die Muster halbproletarischer Haushaltsstrukturen konsolidierte. Daß das Herausbilden einer solchen Ethnizität auch eine Rolle in der politischen Spaltung der Arbeiterklasse spielte, war ein politischer Bonus für die Arbeitgeber, war jedoch, glaube ich, nicht die wichtigste Antriebskraft in diesem Prozeß.

Bevor wir jedoch verstehen können, wie es im Laufe des historischen Kapitalismus überhaupt zu einem Anstieg der Proletarisierung kam, müssen wir zum Problem der Warenketten zu-

rückkehren, in denen die vielfältig spezifischen Produktionstätigkeiten angesiedelt sind. Wir müssen uns von der simplizistischen Vorstellung befreien, daß der »Markt« der Platz ist, an dem sich ein ursprünglicher Produzent und ein Endverbraucher treffen. Ohne Zweifel gibt und gab es immer solche Marktplätze. Im historischen Kapitalismus haben solche Marktplatz-Transaktionen aber immer einen ganz kleinen Prozentsatz vom Ganzen ausgemacht. Die meisten Transaktionen waren Austausch unter zwei Zwischenherstellern, die in einer langen Warenkette angesiedelt waren. Der Käufer kaufte einen »Input« für seinen Produktionsprozeß. Der Verkäufer verkaufte ein »Halbfertigprodukt«, halbfertig im Sinne seiner letztendlichen Benutzung in der direkten individuellen Konsumtion.

Der Preiskampf in diesen »Zwischenmärkten« repräsentierte ein Bemühen des Käufers in dieser Transaktion, dem Verkäufer in dieser Transaktion einen Teil des aus allen vorangegangenen Arbeitsprozessen in der Warenkette erzielten Profits abzurufen. Dieser Kampf wurde sicherlich in einem bestimmten Zeitraum-Zusammenhang durch Angebot und Nachfrage bestimmt, nie jedoch durch Angebot und Nachfrage allein. An erster Stelle können Angebot und Nachfrage natürlich durch monopolistischen Druck manipuliert werden, was eher die Gewohnheit als die Ausnahme war. An zweiter Stelle kann der Verkäufer den Preis an der Verbindungsstelle durch vertikale Integration beeinflussen. Wann immer der »Verkäufer« und der »Käufer« letztlich die gleiche Firma waren, konnte der Preis in Hinblick auf fiskalische und andere Überlegungen willkürlich verfälscht werden; in keiner Weise repräsentierte dieser Preis das Wechselspiel von Angebot und Nachfrage. Vertikale Integration war, genau wie das »horizontale« Monopol, nicht selten. Die spektakulärsten Fälle sind uns natürlich vertraut: die Kartellgesellschaften vom 16. bis zum 18., die großen Handelshäuser des 19. und die transnationalen Konzerne des 20. Jahrhunderts. Dies waren globale Strukturen, die danach strebten, so viele Glieder in einer bestimmten Warenkette zu vereinen, wie sie konnten. Kleinere Fälle vertikaler Integration, die nur einige (vielleicht zwei) Glieder in der Kette abdeckten, waren sehr viel weiter verbreitet. Es erscheint berechtigt zu argumentieren, daß

vertikale Integration, verglichen mit den »Marktverbindungen«, in denen Verkäufer und Käufer wirklich verschieden und antagonistisch waren, im historischen Kapitalismus die statistische Norm waren.

Nun waren Warenketten in ihrer geographischen Ausrichtung nicht ohne Ziel. Wenn man sie auf Karten einzeichnete, so würde man feststellen, daß sie zentripetal waren. Ihre Ursprünge waren vielfältig, ihre Bestimmungsorte neigten jedoch dazu, in einigen wenigen Gebieten zusammenzulaufen. Das bedeutet in unserer gängigen Sprache, sie neigten dazu, sich aus der Peripherie der kapitalistischen Weltwirtschaft in die Zentren oder Kerne zu bewegen. Es ist schwierig, dies als empirische Beobachtung zu bestreiten. Die tatsächliche Frage ist, warum das so war. Wenn wir von Warenketten sprechen, sprechen wir von einer erweiterten sozialen Differenzierung der Arbeit, die sich im Verlauf der Entwicklung des historischen Kapitalismus funktional und geographisch mehr und mehr ausweitete und gleichzeitig zunehmend hierarchisch wurde. Diese Hierarchisierung des Raums in der Struktur des Produktionsprozesses hat zu einer immer größeren Polarisierung zwischen den Zentren und den peripheren Zonen der Weltwirtschaft geführt, nicht nur in Hinblick auf die Verteilungskriterien (Niveau des Realeinkommens, Lebensqualität), sondern — noch wichtiger — in den Standorten der Kapitalakkumulation.

Ursprünglich, als dieser Prozeß begann, waren die räumlichen Differenzierungen ziemlich gering und das Ausmaß der räumlichen Spezialisierung begrenzt. Innerhalb des kapitalistischen Systems jedoch wurden jedwede bestehende Differenzierungen überbewertet, verstärkt und verkrustet — ob aus ökologischen oder aus historischen Gründen. Das entscheidende an diesem Prozeß war die Einführung von Gewalt bei der Festlegung des Preises. Sicherlich, die Tatsache, daß die eine Seite Gewalt anwandte, um in einer Markt-Transaktion ihren Preis zu verbessern, war keine Erfindung des Kapitalismus. Ungleicher Tausch ist ein uralter Brauch. Was am Kapitalismus als historisches System bemerkenswert ist, ist die Art, wie ungleicher Tausch versteckt werden konnte, so gut versteckt werden konnte, daß selbst die anerkannten Gegner des Systems erst nach 500 Jahren

Funktionieren dieses Mechanismus begonnen haben, ihn systematisch aufzudecken.

Der Schlüssel zum Versteck dieses zentralen Mechanismus lag genau in der Struktur der kapitalistischen Weltwirtschaft, der scheinbaren Trennung im kapitalistischen Weltsystem zwischen wirtschaftlicher Arena (eine weltweite soziale Arbeitsteilung mit integrierten Produktionsprozessen, die für die endlose Akkumulation von Kapital arbeiten) und politischer Arena (die vorgeblich aus separaten eigenständigen Staaten bestand, die jeder innerhalb ihrer Rechtshoheit selbständig für politische Entscheidungen verantwortlich waren und die jeder über bewaffnete Kräfte verfügten, um ihre Autorität zu erhalten). In der wirklichen Welt des historischen Kapitalismus haben fast alle Warenketten, die irgendeine Bedeutung hatten, diese Staatsgrenzen überschritten. Das ist keine Neuerung der letzten Zeit. Dies ist schon seit dem allerersten Anfang des historischen Kapitalismus so gewesen. Ich gehe sogar noch weiter. Der Nationen übergreifende Charakter der Warenketten war in der kapitalistischen Welt des 16. Jahrhunderts genauso wahrhaftig beschreibbar wie er es in der des 20. Jahrhunderts ist.

Wie hat dieser ungleiche Tausch funktioniert? Beginnend mit irgendeiner tatsächlichen Differenzierung im Markt, die entweder auf Grund einer (vorübergehenden) Knappheit eines komplexen Produktionsprozesses entstand oder weil künstliche Knappheiten mit Hilfe des Militärs (*manu militari*) geschaffen wurden, bewegten sich Waren so zwischen Zonen, daß das Gebiet mit dem weniger knappen Posten diesen zu einem Preis an das andere Gebiet »verkaufte«, der einen höheren realen Input (Kosten) verkörperte als der Posten gleichen Preises, der sich in die andere Richtung bewegte. Was wirklich passierte, war, daß ein Teil des Gesamtprofits (oder Mehrwerts), der in der einen Zone produziert wurde, in die andere Zone transferiert wurde. Dies ist das Verhältnis von Zentralität und Peripheralität.² In Erweiterung können wir die verlierende Zone eine »Peripherie« und die gewinnende Zone ein »Zentrum« nennen. Diese Namen spiegeln die tatsächliche Struktur der wirtschaftlichen Ströme wider.

Wir finden sofort eine Reihe von Mechanismen, die diese Dis-

parität historisch vergrößert haben. Erstens: wann immer eine »vertikale Integration« zweier Glieder in der Warenkette auftrat, war es möglich, einen noch größeren Teil des gesamten Mehrwerts in das Zentrum zu verlagern, als dies schon möglich gewesen war. Zweitens führte die Verlagerung von Mehrwert ins Zentrum dort zu einer Konzentration von Kapital und stellte überproportionale Geldmittel für eine weitere Mechanisierung zur Verfügung; dies erlaubte den Produzenten des Zentrums, sowohl für die existierenden Produkte weitere Wettbewerbsvorteile zu erlangen, als auch neue »knappe« Produkte zu schaffen, mit denen der Prozeß erneuert werden konnte.

Die Konzentration von Kapital in den Zentren schuf sowohl die finanzielle Basis als auch die politische Motivation, starke Staatsapparate zu gründen, die unter vielen anderen die Fähigkeiten hatten, sicherzustellen, daß die Staatsapparate peripherer Zonen relativ schwächer wurden und blieben. So konnten sie diese Staatsstrukturen drängen, innerhalb ihrer Rechtshoheit eine höhere Spezialisierung für Aufgaben in der unteren Hierarchie der Warenketten zu akzeptieren und sogar zu unterstützen, indem sie schlechter bezahlte Arbeitskräfte benutzten und entsprechende Haushaltsstrukturen schufen (verstärkten), die solchen Arbeitskräften das Überleben erlaubten. So schuf der historische Kapitalismus die sogenannten historischen Lohnniveaus, die in den verschiedenen Zonen des Weltsystems so dramatisch divergieren.

Wir sagen, dies ist ein versteckter Prozeß. Damit meinen wir, daß die tatsächlichen Preise immer auf dem Weltmarkt auf der Basis *personenungebundener wirtschaftlicher Faktoren* ausgehandelt zu werden schienen. Der enorme Apparat latenter Gewalt (der in Kriegen und Kolonialisierungen hin und wieder offen benutzt wurde) mußte nicht in jeder einzelnen Transaktion beschworen werden, um sicherzustellen, daß der Tausch ungleich war. Der Gewaltapparat kam statt dessen nur ins Spiel, wenn es bedeutsamere Herausforderungen gegen ein bestehendes Niveau des ungleichen Tausches gab. Wenn der akute politische Konflikt einmal vorbei war, konnten die Unternehmerklassen der Welt vorgeben, daß die Wirtschaft rein nach Gesichtspunkten von Angebot und Nachfrage handelte, ohne ein-

zugestehen, wie die Weltwirtschaft diesen bestimmten Punkt von Angebot und Nachfrage historisch erreichte und welche Gewaltstrukturen zu diesem Moment die »hergebrachten« Unterschiede im Lohnniveau und im Niveau der realen Lebensqualität der Weltarbeitskraft aufrechterhielten.

Wir können jetzt zu der Frage zurückkehren, warum es überhaupt Proletarisierung gegeben hat. Erinnern wir uns an den fundamentalen Widerspruch zwischen dem individuellen Interesse jedes Unternehmers und dem kollektiven Interesse aller kapitalistischen Klassen. Ungleicher Tausch diente per definitionem diesen kollektiven Interessen, aber keineswegs vielen einzelnen Interessen. Daraus folgt, daß diejenigen, deren Interessen zu einem bestimmten Zeitpunkt nicht entsprochen wurde (weil sie weniger als ihre Konkurrenten gewannen) ständig versuchten, die Dinge zu ihren Gunsten zu ändern. Das heißt, sie versuchten, auf dem Markt erfolgreicher zu konkurrieren, indem sie entweder die Effizienz ihrer eigenen Produktion erhöhten oder politischen Einfluß nutzten, um auf dem Markt einige neue monopolistische Vorteile für sich selbst zu schaffen.

Akuter Wettbewerb unter Kapitalisten ist immer eine der *differentia specifica* des historischen Kapitalismus gewesen. Selbst wenn er freiwillig eingeschränkt schien (durch kartellähnliche Vereinbarungen), hatte das hauptsächlich den Grund, daß die Konkurrenten glaubten, sie könnten durch solche Einschränkungen die jeweilige Gewinnspanne für jeden einzelnen optimieren. In einem System, das auf die endlose Akkumulation von Kapital gegründet war, konnte es sich kein Teilhaber leisten, auf diesen dauerhaften Druck in Richtung einer langfristigen Profitabilität zu verzichten, ohne die Selbstzerstörung zu riskieren.

So waren monopolistische Praxis und konkurrierende Motivation eine gepaart auftretende Realität des historischen Kapitalismus. Unter solchen Umständen, das ist deutlich, konnte keine Form, in der Produktionsprozesse verbunden waren, stabil sein. Ganz im Gegenteil lag es immer im Interesse einer großen Zahl von Unternehmern, zu versuchen, die spezifischen Formen bestimmter Zeit-Raum-Konstellationen zu verändern, ohne kurzfristig auf die globale Wirkung eines solchen Verhaltens

Rücksicht zu nehmen. Adam Smith's »unsichtbare Hand«³ hat ohne Zweifel funktioniert — in dem Sinne, daß der »Markt« dem individuellen Verhalten Einschränkungen auferlegte; es wäre aber eine sehr eigenartige Lesart des historischen Kapitalismus, die nahelegen würde, daß das Ergebnis Harmonie war.

Das Ergebnis schien im Gegenteil, wieder als empirische Beobachtung, ein sich wandelnder Zyklus von Expansion und Stagnation im System als Ganzes zu sein. Diese Zyklen haben Schwankungen von solcher Bedeutung und Regelmäßigkeit beinhaltet, daß es schwer zu glauben ist, daß sie für die Funktionsweisen des Systems nicht wesentlich sind. Sie scheinen, wenn die Analogie erlaubt ist, der Atemmechanismus des kapitalistischen Organismus zu sein, der reinen Sauerstoff einatmet und vergifteten Abfall ausatmet. Analogien sind immer ein bißchen gefährlich, aber diese scheint besonders passend zu sein. Die Abfälle, die sich anhäuferten, waren die wirtschaftlichen Leistungsunfähigkeiten, welche regelmäßig durch den oben beschriebenen Prozeß des ungleichen Tauschs politisch verkrustet wurden. Der reinigende Sauerstoff waren die effizienteren Zuweisungen (effizienter in Hinblick darauf, weiter Kapital akkumulieren zu können), die durch die regelmäßige Umstrukturierung der Warenkette ermöglicht wurden.

Was ungefähr alle 50 Jahre passiert zu sein scheint, ist, daß in den Bemühungen von immer mehr Unternehmern, für sich selbst die profitableren Verbindungsstellen der Warenketten in Anspruch zu nehmen, Mißverhältnisse in der Investition auftraten, so daß wir, etwas irreführend, von Überproduktion sprechen. Die einzige Lösung dieser Mißverhältnisse war eine solche Zerrüttung des Produktionssystems, daß eine gleichmäßigere Verteilung erreicht wurde. Das klingt logisch und einfach, die Folgen waren jedoch immer gewaltig. Es bedeutete jedesmal eine weitere Konzentration der Vorgänge in den Gliedern der Warenkette, in denen die größte Konkurrenz alles verstopfte. Das schloß die Ausschaltung sowohl von einigen Unternehmern als auch von einigen Arbeitern ein (die entweder für Unternehmer arbeiteten, die aus dem Geschäft gingen oder die für andere arbeiteten, die weiter mechanisierten, um die Kosten der Stückproduktion zu senken). Eine solche Verlagerung setzte die

Unternehmer auch in die Lage, Prozesse in der Hierarchie der Warenkette zu degradieren und so Investitionsmittel und -bemühungen innovativen Gliedern in der Warenkette zu widmen, die profitabler waren, weil sie anfangs »knappere« Inputs erlaubten. »Degradierung« bestimmter Prozesse in der hierarchischen Skala bedeutete oft auch eine teilweise geographische Verlagerung. Die Hauptattraktion einer solchen Verlagerung war der Umzug in ein Gebiet mit niedrigeren Arbeitskosten, selbst wenn aus der Sicht der Gegend, in die die Industrie zog, dies gewöhnlich für einige Teile der Arbeiterschaft einen Anstieg im Lohnniveau bedeutete. Wir durchleben im Moment genau eine solche Verlagerung der Automobil-, Stahl- und Elektroindustrien der Welt. Dieses Phänomen von Verlagerung war von Anbeginn an ein wesentlicher Bestandteil des historischen Kapitalismus.

Diese Umstellungen hatten drei wichtige Konsequenzen. Eine war die ständige geographische Umstrukturierung der kapitalistischen Weltwirtschaft selbst. Obwohl ca. alle 50 Jahre die Warenketten bedeutend umstrukturiert wurden, blieb ein System hierarchisch organisierter Warenketten erhalten. Bestimmte Produktionsprozesse sind in der Hierarchie abgestiegen, während neue an der Spitze eingefügt wurden. Und bestimmte geographische Zonen beherbergten dauernd sich ändernde hierarchische Produktionsniveaus. So daß sie, geht man davon aus, daß Produkte »Produktenzyklen« hatten, als Zentrums-Produkte begannen und letztlich »Peripherie-Produkte« wurden. Darüber hinaus haben sich bestimmte Gebiete vom Standpunkt eines vergleichswisen Wohlbefindens ihrer Bewohner innerhalb des Systems rauf und runter bewegt. Um jedoch solche Umstellungen Entwicklungen nennen zu können, müßten wir zuerst eine Verminderung der globalen Polarisierung des Systems aufzeigen können. Dies scheint empirisch aber einfach nicht stattgefunden zu haben; statt dessen ist die Polarisierung historisch gewachsen. Diese geographischen und Produkten-Verlagerungen können dann wirklich als zyklisch bezeichnet werden.

Es gab jedoch eine zweite, ganz andere Konsequenz dieser Umordnung. Unser irreführendes Wort »Überproduktion« lenkt die

Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß die unmittelbare Zwangslage durch das Nichtvorhandensein einer ausreichenden weltweiten effektiven Nachfrage nach einigen Schlüsselprodukten des Systems herbeigeführt wurde. In dieser Situation fielen die Interessen der Arbeiter mit denen einer Minderheit von Unternehmern zusammen. Arbeiter haben immer danach gestrebt, ihren Anteil am Mehrwert zu steigern, und in Momenten wirtschaftlicher Zusammenbrüche des Systems haben sie sich oft sowohl mit sofortigen Extraanreizen als auch mit einigen Extramöglichkeiten versorgt, ihre Klassenkämpfe fortzusetzen. Einer der effektivsten und unmittelbarsten Wege der Arbeiterschaft, das Realeinkommen zu vergrößern, war, ihre Arbeit noch weiter in Ware zu verwandeln. Sie haben oft versucht, diejenigen Teile der Haushaltsproduktion, die ein geringes Realeinkommen einbrachten, besonders verschiedene Arten der kleingewerblichen Produktion, durch Lohnarbeit zu ersetzen. Eine der wichtigen Kräfte hinter der Proletarisierung war tatsächlich die Weltarbeiterschaft selbst. Sie hat begriffen, oft besser als ihre selbsternannten intellektuellen Sprecher, wie viel größer die Ausbeutung im halbproletarisierten als im vollständig proletarisierten Haushalt ist.

In Momenten der Stagnation haben einige Produzenten, die zugleich Besitzer waren, sich sowohl in der Produktion als auch auf politischem Feld zusammengeschlossen, um die weitere Proletarisierung eines begrenzten Teils der Arbeiterschaft voranzutreiben — zum Teil als Antwort auf den politischen Druck der Arbeiterschaft; zum Teil in dem Glauben, daß strukturelle Veränderungen in den Produktionsverhältnissen sie gegenüber konkurrierenden Produzenten, die zugleich Besitzer waren, begünstigen würden. Dieser Vorgang ist der wichtigste Anhaltspunkt in der Frage, warum es überhaupt ein Anwachsen in der Proletarisierung gegeben hat, wenn man von der Tatsache ausgeht, daß Proletarisierung langfristig ein Prozeß war, der das Profitniveau in der kapitalistischen Weltwirtschaft verringerte.

In diesen Zusammenhang müssen wir den Prozeß des technologischen Wandels stellen, der weniger der Motor als die Konsequenz des historischen Kapitalismus war. Jede wichtige technologische »Innovation« war zuallererst die Schöpfung neuer »knap-

per« Produkte, die deshalb sehr profitabel waren, und erst an zweiter Stelle die Schöpfung arbeitssparender Prozesse. Die Innovationen waren Antworten auf die Abwärtsbewegungen der Zyklen, Wege zur Aneignung von »Erfindungen«, um den Prozeß der Kapitalakkumulation voranzutreiben. Diese Innovationen haben die faktische Organisation der Produktion ohne Zweifel häufig beeinflußt. Sie haben historisch die Zentralisierung vieler Arbeitsprozesse (Fabrik, Fließband) vorangetrieben. Man kann den Umfang dieser Veränderungen jedoch leicht übertreiben. Über die Beobachtung der Prozesse, die Produktionsaufgaben physisch konzentrierten, ist die Beobachtung anderer Prozesse, die sie regelmäßig dezentralisierten, häufig versäumt worden.

Das trifft besonders dann zu, wenn wir auch die dritte Konsequenz der zyklischen Umordnung ins Bild nehmen. Wir stellen fest, daß wir, wenn wir von den zwei bisher genannten Konsequenzen ausgehen, ein scheinbares Paradoxon zu erklären haben. Einerseits sprechen wir von einer andauernden Konzentration der Kapitalakkumulation in der historischen Polarisierung der Verteilung. Gleichzeitig sprechen wir aber von einem langsamen, trotzdem jedoch beständigen Prozeß der Proletarisierung, der, so haben wir argumentiert, das Profitniveau tatsächlich verringert hat. Eine einfache Lösung wäre es, zu sagen, der erste Prozeß war einfach größer als der zweite, und das ist wahr. Aber außerdem ist der Rückgang des Profitniveaus, der durch die wachsende Proletarisierung hervorgerufen wurde, bisher durch weitere Mechanisierung, die in die andere Richtung ging, mehr als kompensiert worden.

Eine andere einfache empirische Beobachtung über den historischen Kapitalismus ist die, daß sein geographischer Raum im Laufe der Zeit beständig größer geworden ist. Wiederum bietet der Gang des Prozesses den besten Schlüssel zu seiner Erklärung. Die Eingliederung neuer Zonen in die gesellschaftliche Arbeitsteilung des historischen Kapitalismus fand nicht auf einmal statt. Sie trat in Wirklichkeit in periodischen Schüben der Eingliederung einiger weiterer Zonen auf, obwohl jede folgende Expansion im Umfang begrenzt schien. Ohne Zweifel liegt ein Teil der Erklärung gerade in der technologischen Entwick-

lung des historischen Kapitalismus selbst. Verbesserungen im Transport, in der Kommunikation und in der Bewaffnung machten es ständig weniger teuer, Regionen einzugliedern, die immer weiter vom Zentrum entfernt lagen. Diese Erklärung gibt uns jedoch höchstens eine notwendige, nicht jedoch eine ausreichende Bedingung für den Prozeß.

Es ist hin und wieder vorgebracht worden, daß die Erklärung in der Suche nach immer neuen Märkten liegt, in denen die Profite der kapitalistischen Produktion realisiert werden sollten. Diese Erklärung stimmt jedoch einfach nicht mit den historischen Fakten überein. Gebiete außerhalb des historischen Kapitalismus waren insgesamt zögernde Käufer seiner Produkte, zum Teil, weil sie sie in Hinblick auf ihr eigenes Wirtschaftssystem nicht »brauchten« und zum Teil, weil ihnen die relevanten Mittel fehlten, um sie zu kaufen. Sicher gab es Ausnahmen. Aber im großen und ganzen war es die kapitalistische Welt, die die Produkte der Außenwelt ausfindig machte und nicht umgekehrt. Wann immer bestimmte Orte militärisch erobert wurden, klagten kapitalistische Unternehmer regelmäßig über das Fehlen realer Märkte in diesen eroberten Gebieten und operierten mittels kolonialer Regierungen, um den »Geschmack anzuregen«.

Die Suche nach Märkten tut es als Erklärung einfach nicht. Eine sehr viel plausible Erklärung ist die Suche nach billiger Arbeitskraft. Es ist historisch eine Tatsache, daß im Grunde genommen jedes Gebiet, das neu in die Weltwirtschaft eingegliedert wurde, ein Niveau des Realeinkommens festlegte, das am untersten Ende in der Lohnhierarchie des Weltsystems lag. Sie hatten fast keine vollproletarisierten Haushalte und wurden keineswegs ermutigt, welche zu entwickeln. Im Gegenteil schien die Politik der kolonialen Staaten (und der umstrukturierten halbkolonialen Gebiete, die nicht formell kolonisiert waren) dazu bestimmt, die Entstehung genau der halbproletarischen Haushalte zu unterstützen, die, wie wir gesehen haben, die niedrigste Lohnschwelle möglich machten. Typische staatliche Politik beinhaltete die Kombination einiger Besteuerungsmechanismen, die jeden Haushalt zwangen, sich in irgendeiner Lohnarbeit zu betätigen — mit Einschränkungen der Bewegungsfrei-

heit oder der erzwungenen Trennung von Mitgliedern des Haushalts, die die Möglichkeit zur Vollproletarisierung erheblich einschränkten.

Wenn wir dieser Analyse die Beobachtung hinzufügen, daß Neueingliederungen in das Weltsystem des Kapitalismus tendenziell mit Phasen der Stagnation in der Weltwirtschaft korrelierten, wird klar, daß die geographische Ausdehnung des Weltsystems dazu diente, den profitreduzierenden Prozeß der wachsenden Proletarisierung auszugleichen, indem neue Arbeitskräfte eingegliedert wurden, die halbproletarisch sein sollten. Das scheinbare Paradoxon ist verschwunden. Die Wirkung der Proletarisierung auf den Prozeß der Polarisierung ist, zumindest bisher, durch die Wirkung der Eingliederung ausgeglichen und vielleicht mehr als ausgeglichen worden. Und farbrikgleiche Arbeitsprozesse haben als Teil des gesamten weniger zugenommen als gemeinhin behauptet wird, wenn man den ständig wachsenden Nenner der Gleichsetzung einbezieht.

Wir haben viel Zeit darauf verwandt, zu erklären, wie der historische Kapitalismus in der engen wirtschaftlichen Arena funktionierte. Wir sind jetzt bereit zu erklären, warum Kapitalismus als historisches Sozialsystem entstand. Das ist keine so einfache Frage, wie oft angenommen wird. An der Oberfläche ist historischer Kapitalismus weit davon entfernt, ein »natürliches« System zu sein, wie Apologeten zu argumentieren versucht haben, sondern er ist ein beharrlich absurdes System. Man akkumuliert Kapital, um Kapital zu akkumulieren. Kapitalisten sind wie weiße Mäuse in einer Tretmühle, die immer schneller laufen, um noch schneller zu laufen. In diesem Prozeß leben ohne Zweifel einige Leute gut, aber andere leben erbärmlich, und selbst die, die gut leben, zahlen dafür in Hinblick auf den Prozentsatz ihres Lebens, in dem sie die Früchte genießen können, zu denen sie finanziellen Zugang erhalten haben.

Je mehr ich über diesen Punkt nachgedacht habe, desto absurder erschien er mir. Ich glaube nicht nur, daß die große Mehrheit der Bevölkerung der Welt objektiv und subjektiv materiell schlechter dasteht als in vorangegangenen historischen Systemen, sondern ich glaube auch, daß man, wie wir sehen werden, argumentieren kann, daß sie politisch schlechter dran sind als

früher. Wir sind alle so erfüllt von der sich selbst rechtfertigenden Fortschrittsidee, die dieses System geformt hat, daß wir es sogar schwierig finden, die riesigen historischen Nachteile dieses Systems zu erkennen.

Selbst ein so unerschütterlicher Kritiker des historischen Kapitalismus wie Karl Marx legte eine große Betonung auf dessen historisch fortschrittliche Rolle. Ich glaube an all das überhaupt nicht, außer man meint mit »fortschrittlich« nur das, was historisch später kam und dessen Ursprünge aus etwas Vorhergehendem erklärt werden können. Die Bilanz des historischen Kapitalismus, zu der ich zurückkommen werde, ist vielleicht komplex, aber die Anfangsberechnung in Hinblick auf eine materielle Verteilung von Gütern und Energien ist meiner Ansicht nach in der Tat sehr negativ.

Wenn dies so ist, warum ist so ein System entstanden? Vielleicht genau, um das zu erreichen. Was könnte plausibler sein als eine Begründungslinie, die argumentiert, daß es die Erklärung des Ursprungs eines Systems war, das zu erreichen, was tatsächlich erreicht wurde. Ich weiß, daß moderne Wissenschaft uns von der Suche nach finaler Kausalität und nach allen Überlegungen der Intentionalität abgebracht hat (besonders, da es inhärent schwierig ist, sie empirisch zu demonstrieren). Moderne Wissenschaft und historischer Kapitalismus haben sich jedoch, wie wir wissen, in enger Allianz befunden, und das bedeutet, daß ihre Autorität in Hinblick auf genau diese Fragestellung zweifelhaft ist: was die Bedingung des Wissens um die Ursprünge des modernen Kapitalismus ist. Laßt mich daher einfach eine historische Erklärung der Ursprünge des historischen Kapitalismus skizzieren, ohne zu versuchen, hier die empirische Basis für eine solche Argumentation zu entwickeln.

In der Welt des 14. und 15. Jahrhunderts war Europa der Ort einer gesellschaftlichen Arbeitsteilung, die im Vergleich mit anderen Gebieten der Welt — in Anbetracht der Produktionskräfte, der Kohäsion ihres historischen Systems und des relativen Stands menschlichen Wissens — eine Zwischenzone war: weder so fortgeschritten wie manche Gebiete, noch so primitiv wie andere. Wir müssen uns erinnern, daß Marco Polo, der aus einer der kulturell und ökonomisch am weitesten »fortgeschrittenen«

Subregionen Europas kam, von dem, was ihm auf seinen Asienreisen begegnete, recht überwältigt war. — Die wirtschaftliche Arena des feudalen Europa durchlief als Ergebnis interner Prozesse in dieser Periode eine sehr grundlegende Krise, die seine sozialen Fundamente erschütterte. Seine herrschenden Klassen zerstörten sich in großem Umfang gegenseitig, während sein Grundbesitzsystem (die Basis seiner Wirtschaftsstruktur) sich mit erheblichen Umstrukturierungen lockerte, die sich in Richtung auf eine sehr viel egalitäre Verteilung bewegten, als bisher die Norm gewesen war. Darüber hinaus demonstrierten Kleinbauern große Effizienz als Produzenten. Die politischen Strukturen wurden generell schwächer und die Tatsache, daß die herrschenden Klassen in den mörderischen Kampf der politisch Mächtigen vertieft waren, bedeutete, daß wenig Zeit blieb, um die wachsende Stärke der Masse der Bevölkerung zurückzudrängen. Das ideologische Bindemittel des Katholizismus stand unter großer Belastung, und egalitäre Bewegungen wurden direkt im Schoße der Kirche geboren. Die Dinge fielen in der Tat auseinander. Es ist schwer zu sagen, wo das geendet hätte, wäre Europa den Weg, auf dem es ging, weitergegangen; aber es wäre nicht plausibel, zu glauben, daß eine Rekonsolidierung der Muster des mittelalterlichen feudalen Europa mit seinen hochstrukturierten Systemen von »Ordnungen« sehr wahrscheinlich gewesen wäre. Es ist sehr viel wahrscheinlicher, daß sich Europas feudale Sozialstruktur zu einem System relativ gleicher Kleinproduzenten entwickelt hätte, in dem die Aristokratien noch weiter dezentralisiert worden wären.

Ob und für wen das gut oder schlecht gewesen wäre, ist eine Sache der Spekulation und von geringem Interesse. Aber es ist deutlich, daß die Aussicht Europas obere Schichten bestürzt haben muß — bestürzt oder erschreckt haben muß, besonders, da sie merkten, daß ihnen auch ihre ideologischen Waffen aus den Händen glitten. Ohne behaupten zu wollen, daß irgend jemand einen solchen Versuch bewußt verbalisierte, können wir, wenn wir Europa 1650 mit Europa 1450 vergleichen, sehen, daß folgende Dinge passiert waren: 1650 waren die grundlegenden Strukturen des historischen Kapitalismus als ein lebensfähiges Sozialsystem errichtet und konsolidiert. Der Trend zu einer

Egalisierung der Vergütung war drastisch umgedreht worden. Die oberen Schichten hatten die ideologische und politische Kontrolle wieder fest im Griff. Es gab ein angemessen hohes Maß an Kontinuität unter den Familien, die 1450 und die 1650 Oberschicht waren. Wenn wir darüber hinaus 1650 und 1900 ersetzen würden, würde man feststellen, daß die meisten dieser Vergleiche mit 1450 immer noch zutreffend sind. Erst im 20. Jahrhundert hat es einige bedeutende Trends in andere Richtungen gegeben, ein Zeichen, wie wir sehen werden, daß das historische System des Kapitalismus nach 400 bis 500 Jahren Blütezeit letztendlich in eine Strukturkrise geraten ist.

Die Absicht mag keiner verbalisiert haben, aber es scheint sicherlich der Fall gewesen zu sein, daß die Schaffung des historischen Kapitalismus als ein Sozialsystem einen Trend umgekehrt hat, den Oberschichten fürchteten, und an seine Stelle einen Trend gesetzt hat, der ihren Interessen besser diente. Ist das so absurd? Nur für die, die seine Opfer waren.

Kapitel 2

Die Politik der Akkumulation: Der Kampf um die Vorteile

Die endlose Akkumulation von Kapital um seiner selbst willen erscheint auf den ersten Blick als sozial absurdes Ziel. Sie hat jedoch ihre Verteidiger, die sie gewöhnlich mit dem langfristigen sozialen Nutzen rechtfertigen, in dem sie endet, wie man sagt. Wir werden das Ausmaß, in dem dieser Nutzen real ist, später diskutieren. Ganz abgesehen von jeglichem kollektiven Nutzen ist jedoch deutlich, daß die Anhäufung von Kapital für viele Individuen (und/oder kleine Gruppen) auf dem Wege die Gelegenheit und Möglichkeit zu einer gesteigerten Konsumtion bietet. Ob solche gesteigerte Konsumtion die Lebensqualität derer verbessert, die von ihr profitieren, ist eine andere Frage und eine, die wir auch zurückstellen.

Die erste Frage, die wir ansprechen werden, ist die, wer den unmittelbaren individuellen Nutzen hat. Es erscheint sinnvoll, zu behaupten, daß die meisten Menschen nicht auf Auswertungen über die *langfristigen* Vorteile oder über die Lebensqualität, die aus solcher Konsumtion entsteht (entweder für ein Kollektiv oder für die einzelnen) gewartet haben, um zu entscheiden, ob es die Mühe wert ist, um die unmittelbaren individuellen Vorteile zu kämpfen, die so offensichtlich erhältlich waren. Gewiß war dies der zentrale Punkt des politischen Kampfes innerhalb des historischen Kapitalismus. Tatsächlich ist es das, was wir meinen, wenn wir sagen, daß der historische Kapitalismus eine materialistische Zivilisation ist.

Vom materiellen Standpunkt waren nicht nur die Erträge groß für die, die die ersten waren, sondern die Unterschiede in den materiellen Erträgen zwischen der Spitze und der Basis waren groß und wurden im Laufe der Zeit im Weltsystem als Ganzes immer größer. Wir haben die wirtschaftlichen Prozesse, die für diese Polarisierung in der Ertragsverteilung verantwortlich waren, schon diskutiert. Wir sollten unsere Aufmerksamkeit jetzt

der Frage zuwenden, wie Menschen innerhalb eines solchen Wirtschaftssystems vorgegangen sind, um die Vorteile für sich selbst zu erhalten und sie deswegen anderen zu versagen. Wir sollten auch betrachten, wie diejenigen, die die Opfer dieser Fehlverteilung waren, vorgingen, erstens, um ihre Verluste in den Operationen des Systems zu verringern und zweitens, um das System zu verändern, das für solche offenkundigen Ungerechtigkeiten verantwortlich war.

Wie führten Menschen, Gruppen von Menschen, im historischen Kapitalismus ihre politischen Kämpfe? In der Politik geht es darum, die Machtverhältnisse in eine Richtung zu verändern, die für die eigenen Interessen günstiger ist und damit soziale Prozesse umzulenken. Dieses Ziel erfolgreich zu verfolgen, erfordert es, daß man Hebel zur Veränderung findet, die den größten Vorteil für den geringsten Input erlauben. Die Struktur des historischen Kapitalismus ist die, daß die effektivsten Hebel für die politische Anpassung die Staatsstrukturen waren, deren bloßer Aufbau selbst, wie wir gesehen haben, eine der zentralen Errungenschaften des historischen Kapitalismus war. So ist es kein Zufall, daß die Kontrolle der Staatsmacht, wenn nötig, die Eroberung der Staatsmacht, während der gesamten Geschichte des Kapitalismus das zentrale strategische Ziel aller wichtigen Mitspieler in der politischen Arena war.

Die entscheidende Bedeutung von Staatsmacht für Wirtschaftsprozesse ist, selbst wenn wir Wirtschaftsprozesse so eng wie möglich definieren, eindrucksvoll in dem Moment, wenn man genau betrachtet, wie das System tatsächlich funktionierte. Das erste und elementarste Element von Staatsmacht war territoriale Rechtshoheit. Staaten hatten Grenzen. Diese Grenzen waren gesetzlich bestimmt, zum Teil durch gesetzliche Proklamation von Seiten des fraglichen Staates, zum Teil durch diplomatische Anerkennung von Seiten der anderen Staaten. Sicher, um Grenzen konnte gekämpft werden, und es wurde regelmäßig um sie gekämpft, das heißt, in den gesetzlichen Anerkennungen, die aus zwei Quellen kamen (dem Staat selbst und anderen Staaten), war Konfliktstoff enthalten. Solche Konflikte wurden letztendlich entweder durch Beschluß oder durch Gewalt (und eine schließlich folgende Anerkennung) gelöst. Viele Auseinan-

dersetzungen liefen in latenter Form über lange Zeiträume, obwohl sehr wenige Auseinandersetzungen mehr als eine Generation überlebten. Entscheidend war die fortdauernde beiderseitige Annahme, daß solche Konflikte gelöst werden konnten und wurden. Was in dem modernen Staatensystem konzeptionell unzulässig war, war die ausdrückliche Anerkennung einer permanenten Überschneidung von Rechtshoheiten. Souveränität als Konzept basierte auf dem Satz des Aristoteles vom ausgeschlossenen Dritten.⁴

Dieser philosophisch-juristische Grundsatz machte es möglich, Verantwortlichkeit für die Kontrolle von Bewegungen über die Grenzen in und aus bestimmten Staaten festzulegen. Jeder Staat hatte — in bezug auf die Bewegung von Waren, Geldkapital und Arbeiterschaft — formale Rechtshoheit über seine eigenen Grenzen. Folglich konnte jeder Staat in gewissem Umfang die Bedingungen beeinflussen, zu denen die soziale Arbeitsteilung in der kapitalistischen Weltwirtschaft funktionierte. Darüber hinaus konnte jeder Staat diese Mechanismen ständig regulieren, indem er die Regeln bezüglich des Flusses von Produktionsfaktoren über seine eigene Grenze änderte.

Normalerweise diskutieren wir solche Grenzkontrollen im Sinne des Gegensatzes zwischen dem totalen Fehlen von Kontrollen (Freihandel) und dem totalen Fehlen freier Beweglichkeit (Autarkie). Tatsächlich lag die staatliche Politik für die meisten Länder und die meisten Zeiten praktisch zwischen diesen beiden Extremen. Außerdem war die Politik meistens ziemlich unterschiedlich für die Bewegung von Waren, von Geldkapital und von Arbeitskraft. Allgemein war die Beweglichkeit von Arbeitskraft eingeschränkter als die Beweglichkeit von Waren und Geldkapital.

Aus der Sicht eines bestimmten, irgendwo in der Warenkette angesiedelten Produzenten war Freizügigkeit der Bewegung solange wünschenswert, wie dieser Produzent ökonomisch konkurrenzfähig gegenüber anderen Produzenten der gleichen Güter auf dem Weltmarkt war. Insoweit diese Bedingung jedoch nicht erfüllt war, konnten verschiedene Grenzbeschränkungen gegen rivalisierende Produzenten die Kosten für letztere heben und dem sonst weniger effizienten Produzenten nutzen. Da in

einem Markt, in dem es eine Vielzahl von Produzenten für jede gegebene Ware gab, per definitionem eine Mehrheit weniger effizient wäre als eine Minderheit, gab es ein ständiges Drängen auf merkantilistische Beschränkungen des freien Verkehrs über die Grenzen. Da jedoch die Minderheit, die effizienter war, relativ wohlhabend und mächtig war, gab es einen ständigen Gegendruck, die Grenzen zu öffnen, oder genauer, einige Grenzen zu öffnen. Folglich war der erste große und grausame, fort-dauernde Kampf der um die Grenzpolitik von Staaten. Da außerdem jede gegebene Gruppe von Produzenten (besonders aber große und mächtige) von der staatlichen Grenzpolitik direkt betroffen war — nicht nur in Staaten, in denen ihre wirtschaftliche Basis physisch angesiedelt war (die diejenigen sein konnten, in denen sie Bürger waren oder auch nicht), sondern auch durch staatliche Politik vieler anderer Staaten —, waren bestimmte ökonomische Produzenten daran interessiert, politische Ziele in einigen, tatsächlich oft in sehr vielen Staaten gleichzeitig zu verfolgen. Das Konzept, sein eigenes politisches Engagement auf seinen eigenen Staat zu beschränken, stand in tiefem Gegensatz zu denen, die die Akkumulation von Kapital um ihrer selbst willen verfolgten.

Eine Art, Regeln darüber zu verändern, was die Grenzen überqueren durfte und was nicht, war natürlich, die gegebenen Grenzen zu verändern — durch vollständige Vereinnahmung eines Staates durch einen anderen (Vereinigung, Anschluß⁵, Kolonisierung), durch Inbesitznahme von einigen Gebieten, durch Sezession oder Dekolonisierung. Die Tatsache, daß Grenzveränderungen direkten Einfluß auf die gesellschaftliche Arbeitsteilung in der Weltwirtschaft hatten, war von zentraler Bedeutung für die Überlegungen all derer, die bestimmte Grenzveränderungen befürworteten oder bekämpften. Die Tatsache, daß ideologische Mobilisierung um die Definition von Nationen bestimmte Grenzveränderungen möglicher oder unmöglicher machte, hat nationalistischen Bewegungen insofern einen direkten ökonomischen Gehalt gegeben, als Beteiligte und andere annahmen, daß auf geplante Grenzveränderungen mit Wahrscheinlichkeit eine bestimmte staatliche Politik folgen würde.

Das zweite Element staatlicher Macht, das fundamentale Bedeutung für die Funktionsweise des historischen Kapitalismus hatte, war das gesetzliche Recht der Staaten, die Regeln zu bestimmen, die die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse innerhalb ihrer territorialen Rechtshoheit beherrschten. Moderne Staatsstrukturen maßen sich dieses Recht an, jeden herkömmlichen Zusammenhang von Beziehungen aufzuheben oder zu ändern. In Rechtsfragen erkannten Staaten keine anderen Einschränkungen für ihre Gesetzgebung an außer selbst auferlegte. Selbst wo bestimmte Staatsverfassungen ideologische Lippenbekenntnisse zu Einschränkungen ablegten, die aus religiösen oder naturrechtlichen Lehrsätzen stammten, behielten sie einer verfassungsgemäß bestimmten Körperschaft oder Person das Recht vor, diese Lehrsätze auszulegen.

Dieses Recht, die Bedingungen der Arbeitskontrolle gesetzlich zu erlassen, war keineswegs nur theoretisch. Staaten haben diese Rechte regelmäßig genutzt, und oft auf eine Weise, die radikale Veränderungen der bestehenden Formen beinhaltete. Wie zu erwarten war, haben Staaten im historischen Kapitalismus Gesetze auf eine Weise erlassen, die die Verwandlung der Arbeitskraft in Ware vergrößerte und dabei verschiedene Formen herkömmlicher Beschränkungen von Beweglichkeit von Arbeitern von einer Art der Beschäftigung zu einer anderen abschaffte. Sie erlegten außerdem der Arbeiterschaft geldliche Steuerpflichtungen auf, die oft bestimmte Arbeiter zwangen, in die Lohnarbeit zu gehen. Auf der anderen Seite entmutigten Staaten durch ihre gesetzliche Vorgehensweise jedoch oft, wie wir bereits gesehen haben, eine vollentwickelte Proletarisierung, indem sie Wohnbeschränkungen festlegten oder darauf bestanden, daß die Verwandtschaft bestimmte Formen von sozialen Verpflichtungen für ihre Mitglieder übernahm.

Die Staaten kontrollierten die Produktionsverhältnisse. Zuerst legitimierten, später verbannten sie bestimmte Formen der Zwangsarbeit (Sklaverei, öffentliche Arbeitsverpflichtungen, Kontrakte, Knechtschaft etc.). Sie schufen Regeln, die Lohnarbeitsverträge regelten, inklusive Vertragsgarantien, minimale und maximale wechselseitige Verpflichtungen etc. Sie legten durch Verfügung fest, welche Grenzen der möglichen geogra-

phischen Mobilität der Arbeitskraft gesetzt wurden, nicht nur an den Staatsgrenzen, sondern auch innerhalb der Staaten. All diese staatlichen Entscheidungen wurden unter direkter Bezugnahme auf die ökonomische Bedeutung für die Kapitalakkumulation getroffen. Das kann leicht nachgewiesen werden, indem man die enorme Zahl von Debatten über alternative gesetzliche und administrative Möglichkeiten durchgeht, aufgezeichnet, wie sie auftraten. Außerdem haben die Staaten regelmäßig erhebliche Energie darauf verwandt, ihre Vorschriften gegen widerspenstige Gruppen, besonders aber gegen widerspenstige Arbeiter durchzusetzen. Arbeitern wurde selten die Freiheit gelassen, die gesetzlichen Einschränkungen ihrer Tätigkeiten zu ignorieren. Ganz im Gegenteil — Arbeiterrebellionen, einzeln oder kollektiv, passiv oder aktiv, haben gewöhnlich eine prompte repressive Reaktion der Staatsmaschinerie hervorgerufen. Sicher, im Laufe der Zeit waren organisierte Arbeiterbewegungen in der Lage, der unterdrückenden Aktivität Grenzen zu setzen und sicherzustellen, daß die herrschenden Regeln etwas zu ihren Gunsten modifiziert wurden; solche Bewegungen erreichten diese Ergebnisse aber vor allem durch ihre Fähigkeit, die politische Zusammensetzung der Staatsmaschinerie zu beeinflussen.

Ein drittes Element der Staatsmacht war, die Macht zu besteuern. Besteuerung war keineswegs eine Erfindung des historischen Kapitalismus; vorhergehende politische Strukturen nutzten die Besteuerung ebenfalls als Einnahmequelle für den Staatsapparat. Der historische Kapitalismus verwandelte die Besteuerung auf zweierlei Art. Regelmäßige Besteuerung wurde die hauptsächliche (tatsächlich die überwiegende) Quelle für Staatseinnahmen, im Gegensatz zu Staatseinnahmen durch unregelmäßige gewaltsame Beschlagnahmung durch Menschen innerhalb und außerhalb der formalen Rechtshoheit des Staates (einschließlich der Beschlagnahmung von anderen Staaten). Zweitens war die Besteuerung in der historischen Entwicklung der kapitalistischen Weltwirtschaft als Prozentsatz des gesamten geschaffenen oder akkumulierten Werts ein beständig sich ausweitendes Phänomen. Das bedeutete, daß Staaten wichtig waren in bezug auf die Ressourcen, die sie kontrollierten; nicht

nur, weil diese Ressourcen ihnen erlaubten, die Kapitalakkumulation voranzutreiben, sondern weil diese Ressourcen selbst verteilt wurden und dadurch direkt oder indirekt in die weitere Kapitalakkumulation einfließen.

Besteuerung war eine Macht, die Feindschaft und Widerstand auf die Staatstrukturen selbst richtete, als eine Art entkörperter Schurke, der sich, so wurde es verstanden, die Früchte der Arbeit anderer aneignete. Was man immer berücksichtigen muß, ist, daß es Kräfte außerhalb der Regierung gab, die auf eine bestimmte Besteuerung drängten, entweder, weil der Prozeß der Regierung das Schaffen von externen Ökonomien erlaubte, die ihre wirtschaftliche Position verbesserten, oder weil der Prozeß andere auf eine Art benachteiligte, die für die erste Gruppe ökonomisch vorteilhaft war. Kurz, die Macht zu besteuern war einer der unmittelbarsten Wege, auf dem der Staat den Prozeß der Kapitalakkumulation zu Gunsten einiger Gruppen statt zu Gunsten anderer direkt unterstützte.

Die Umverteilungskräfte sind zum größten Teil nur in Hinblick auf ihr Egalisierungspotential diskutiert worden. Das ist das Thema des Wohlfahrtsstaats. Umverteilung ist jedoch in Wirklichkeit sehr viel ausgiebiger als Mechanismus genutzt worden, um die Verteilung zu polarisieren, als um Realeinkommen einander anzunähern. Es hat drei Hauptmechanismen gegeben, die die Polarisierung von Erträgen noch darüber hinaus gesteigert haben, daß Polarisierung schon aus den laufenden Vorgängen des kapitalistischen Marktes resultierte.

Erstens waren Regierungen in der Lage, durch den Besteuerungsprozeß große Kapitalmengen anzuhäufen, die sie an Personen oder Gruppen umverteilten, die schon große Kapitaleigner durch offizielle Subventionen waren. Diese Subventionen nahmen die Form vorbehaltloser Gewährung von Geldmitteln an, gewöhnlich mit der schwachen Entschuldigung öffentlicher Leistungen (die vor allem Überbezahlungen für den Marktwert von Leistungen beinhalteten). Sie nahmen aber auch die weniger direkte Form von staatlicher Übernahme von Kosten für Produktenentwicklung an, die mutmaßlich später durch profitable Verkäufe amortisiert werden konnten, nur, um die wirtschaftliche Aktivität genau zu dem Zeitpunkt nicht-staatlichen

Unternehmern zu nominalen Kosten zu übertragen, wenn die kostspielige Entwicklungsphase beendet war.

Zweitens waren Regierungen in der Lage, durch formal rechtmäßige und oft legitimierte Besteuerungskanäle große Kapitalsummen anzuhäufen, die dann Lockvögel für umfangreiches ungesetzliches, aber de facto uneingeschränktes Verschwinden öffentlicher Mittel wurden. Solcher Diebstahl öffentlicher Einnahmen war, genau wie die damit einhergehenden korrupten privaten Besteuerungsvorgänge, während des historischen Kapitalismus eine Hauptquelle der privaten Kapitalakkumulation.

Schließlich haben Regierungen an die Wohlhabenden umverteilt, indem sie das Prinzip der Individualisierung des Profits, aber der Sozialisierung des Risikos nutzten. Je größer das Risiko und je größer die Verluste, desto wahrscheinlicher war es in der gesamten Geschichte des kapitalistischen Systems, daß Regierungen einschritten, um Bankrotte zu verhindern und sogar, um Verluste zu ersetzen, nur wegen des finanziellen Durcheinanders, das sie zu verhindern wünschten.

Während die Praktiken anti-egalitärer Umverteilung die schimpfliche Seite von Staatsmacht waren (schimpflich in dem Sinne, daß Regierungen sich dieser Aktivitäten irgendwie genierten und versuchten, sie zu verstecken), wurde die Bereitstellung von Kapital für die soziale Infrastruktur durch Regierungen offen zur Schau gestellt und in der Tat als eine ausschlaggebende Rolle des Staates für die Erhaltung des historischen Kapitalismus verteidigt.

Ausgaben, die für die Kostenreduktion vielfältiger Gruppen von Produzenten, die gleichzeitig Besitzer waren, ausschlaggebend waren — das heißt, die grundlegende Energie, Transport und der Information dienende Infrastruktur der Weltwirtschaft —, wurden größtenteils mit öffentlichen Geldern entwickelt und unterstützt. Während es ohne Zweifel so war, daß die meisten Menschen aus öffentlichen Investitionen für die Infrastruktur irgendeinen Nutzen zogen, war es nicht so, daß alle den gleichen Nutzen daraus zogen. Der Vorteil ist überproportional denen zugefallen, die ohnehin schon große Kapitaleigner waren, obwohl er aus einem viel egalitäreren Besteuerungssystem

finanziert wurde. Der Aufbau der sozialen Infrastruktur hat folglich dazu gedient, die Akkumulation von Kapital und seine Konzentration voranzutreiben.

Schließlich haben die Staaten die Waffengewalt monopolisiert oder danach gestrebt, sie zu monopolisieren. Während die Polizeikräfte größtenteils mit der Aufrechterhaltung der inneren Ordnung betraut wurden (das heißt, der Aufgabe, sicherzustellen, daß die Arbeiterschaft die ihr zugewiesenen Rollen und Vergütungen akzeptierte), waren die Armeen Mechanismen, mit denen die Produzenten in einem Staat in der Lage waren, die Möglichkeiten direkt zu beeinflussen, die ihre Konkurrenten in einem anderen Staat hatten, die schützende Abschirmung ihres eigenen Staatsapparates zu erbitten.

Dies bringt uns zu der letzten Erscheinungsform von Staatsmacht, die entscheidend war. Während die Machtformen, die jeder Staat ausübte, sich glichen, variierte das Ausmaß an Macht, das bestimmte Staatsapparate hatten, unter verschiedenen Staaten enorm. Staaten waren in einer Hierarchie effektiver Macht angeordnet, die weder an der Größe und der Kohärenz ihrer Bürokratien und Armeen noch an ihren ideologischen Aussagen über sich selbst gemessen werden kann, sondern an ihrer tatsächlichen langfristigen Fähigkeit, die Konzentration von akkumuliertem Kapital innerhalb ihrer Grenzen im Gegensatz zu der rivalisierender Staaten voranzutreiben. Dieses hat die Fähigkeit beinhaltet, feindliche Militärmächte einzuschränken; die Fähigkeit, im eigenen Land begünstigende Regeln zu erlassen und andere Staaten zu hindern, dasselbe zu tun; und die Fähigkeit, ihre eigene Arbeiterschaft einzuschränken und die Möglichkeit der Konkurrenten zu untergraben, dasselbe zu tun. Das wirkliche Maß ihrer Stärke liegt im mittelfristigen wirtschaftlichen Ergebnis. Der offene Gebrauch von Gewalt durch den Staatsapparat für die Kontrolle der inneren Arbeiterschaft, eine kostspielige und destabilisierende Technik, ist häufiger ein Zeichen der Schwäche des Staatsapparats, denn seiner Stärke. Wirklich starke Staaten waren auf die eine oder andere Weise fähig, ihre Arbeiterschaft durch feinere Mechanismen zu kontrollieren.

Es gab also viele verschiedene Zusammenhänge, in denen der

Staat einen entscheidenden Mechanismus für die Kapitalakkumulation bildete. Folgt man seiner Ideologie, so wurde vom Kapitalismus erwartet, daß er die Tätigkeit privater, vom Eingriff des Staatsapparates befreiter Unternehmer beinhaltete. In der Praxis war dies jedoch niemals und nirgendwo anzutreffen. Es ist müßig, darüber zu spekulieren, ob der Kapitalismus ohne die aktive Rolle des modernen Staates geblüht haben könnte. Im historischen Kapitalismus bauten Kapitalisten auf ihre Fähigkeit, sich die Staatsapparate auf die verschiedenen Arten, die wir aufgezeigt haben, zu ihren Gunsten zunutze zu machen.

Der zweite ideologische Mythos war der der Staatssouveränität. Der moderne Staat ist nie eine völlig autonome politische Einheit gewesen. Staaten entwickelten sich und wurden geformt als Teil eines Staatensystems, welches ein Satz von Regeln war, innerhalb derer die Staaten operieren mußten, und ein Satz von Legitimationen, ohne die Staaten nicht überleben konnten. Aus der Sicht des Staatsapparates jedes gegebenen Staates repräsentierte das Staatensystem Einschränkungen seines Willens. Diese Einschränkungen fanden sich in den Praktiken der Diplomatie, in den formalen Regeln, die Rechtsprechung und Verträge beherrschten (internationales Recht) und in den Begrenzungen, wie und unter welchen Umständen Krieg geführt werden dürfe. All diese Einschränkungen liefen in Wirklichkeit der offiziellen Souveränitätsideologie zuwider. Es war jedoch nie beabsichtigt, daß Souveränität totale Autonomie bedeuten sollte. Das Konzept sollte vielmehr andeuten, daß es Grenzen der Einmischung von einem Staatsapparat in die Tätigkeit eines anderen gab.

Die Regeln des Staatensystems wurden natürlich nicht durch Einvernehmen oder Übereinstimmung durchgesetzt, sondern durch die Fähigkeit der stärkeren Staaten, diese Restriktionen erstens allen schwächeren Staaten und zweitens einander aufzuerlegen. Man erinnere sich, die Staaten waren in einer Macht-hierarchie angeordnet. Die Tatsache dieser Hierarchie selbst lieferte die wichtigste Begrenzung der Staatsautonomie. Sicher, die Gesamtsituation konnte in dem Maß auf ein völliges Verschwinden der Staatsmacht hinauslaufen, wie die Hierarchie

mit einer pyramidischen Spitze statt mit einer Plattform an der Spitze aufgebaut war. Diese Möglichkeit war nicht hypothetisch, da die Dynamik der Konzentration von Militärmacht zu regelmäßigen Vorstößen führte, die Weltwirtschaft in ein Weltreich zu verwandeln.

Daß diese Vorstöße im historischen Kapitalismus niemals erfolgreich waren, liegt daran, daß die strukturelle Basis des Wirtschaftssystems und die deutlich wahrgenommenen Interessen der Haupt-Kapitalakkumulierenden sich einer solchen Verwandlung der Weltwirtschaft in ein Weltreich prinzipiell widersetzen.

Erstens war die Kapitalakkumulation ein Spiel, in dem es einen ständigen Anreiz zum konkurrierenden Eintritt ab, und so gab es immer eine gewisse Streuung der profitabelsten produktiven Tätigkeiten. Folglich gab es tendenziell zu jeder Zeit zahlreiche Staaten, die die ökonomische Basis hatten, relativ starke Staaten zu sein. Zweitens benutzten Kapitalakkumulierende in jedem gegebenen Staat ihre eigenen Staatsstrukturen, um ihnen in der Kapitalakkumulation zu helfen; sie brauchten jedoch auch einige Kontrollhebel gegen ihre eigenen Staatsstrukturen. Denn wenn ihr Staatsapparat zu stark wurde, konnte er sich, aus Gründen des inneren politischen Gleichgewichts die Freiheit nehmen, auf inneren egalitären Druck zu reagieren. Gegen diese Bedrohung brauchten Kapitalakkumulierende die Drohung, ihren eigenen Staatsapparat durch Allianzen mit anderen Staatsapparaten zu umgehen. Diese Drohung war nur möglich, solange nicht ein Staat das Ganze dominierte.

Diese Überlegungen legten die objektive Basis zum sogenannten Gleichgewicht der Mächte, womit wir meinen, daß die zahlreichen starken und mittelstarken Staaten des Staatensystems zu jeder Zeit dazu neigten, Allianzen so zu unterhalten (oder wenn nötig, zu verlagern), daß kein einzelner Staat alle anderen erfolgreich erobern konnte.

Daß das Gleichgewicht der Mächte durch mehr als politische Ideologie erhalten wurde, kann man sehen, wenn man die drei Fälle betrachtet, in denen ein Staat unter den starken Staaten vorübergehend eine Periode relativer Dominanz über andere starke Staaten im Staatensystem erreichte, eine relative Domi-

nanz, die wir Hegemonie nennen können. Die drei Fälle waren die Hegemonie der Vereinigten Provinzen (Niederlande) in der Mitte des 17. Jahrhunderts, der von Großbritannien in der Mitte des 19. und der der USA in der Mitte des 20. Jahrhunderts.

In jedem Fall folgte die Hegemonie der Niederlage eines militärischen Anwärters auf Eroberung (die Habsburger, Frankreich, Deutschland). Jede Hegemonie wurde durch einen »Weltkrieg« besiegelt — ein massiver kontinentaler, hochgradig zerstörerischer, periodisch 30 Jahre währender Kampf, der alle wichtigen militärischen Kräfte der Zeit einbezog. Dies waren jeweils der 30-jährige Krieg von 1618 bis 1648, die Napoleonischen Kriege (1792-1815) und die Konflikte des 20. Jahrhunderts zwischen 1914 und 1945, die richtiger als ein langer »Weltkrieg« verstanden werden sollten. Es ist zu bemerken, daß in jedem Fall der Sieger vor dem Krieg ursprünglich eine Seemacht war, sich aber in eine Landmacht verwandelte, um diesen Krieg gegen eine historisch starke Landmacht zu gewinnen, die zu versuchen schien, die Weltwirtschaft in ein Weltreich zu verwandeln.

Die Basis für den Sieg war jedoch nicht militärisch. Die zu Grunde liegende Wirklichkeit war ökonomisch: die Fähigkeit von Kapitalakkumulierenden, die in denjenigen Staaten angesiedelt waren, alle anderen auf dem Markt auf allen drei wichtigen wirtschaftlichen Gebieten auszusteichen: agroindustrielle Produktion, Handel und Finanzen. Besonders für kurze Phasen waren Kapitalakkumulierende in hegemonialen Staaten in der Lage, effizienter als ihre Konkurrenten in anderen starken Staaten zu sein und so Märkte selbst in den »Heimat«-Gebieten dieser anderen starken Staaten zu gewinnen. Jede dieser Hegemonien war von kurzer Dauer. Jede fand vorwiegend aus ökonomischen, mehr als aus politisch-militärischen Gründen ein Ende. In jedem Fall wurde der vorübergehende dreifache Vorteil von zwei harten Brocken kapitalistischer Realität eingeholt. Erstens konnten die Faktoren, die größere wirtschaftliche Effizienz ausmachten, immer von anderen kopiert werden — nicht von den wirklich Schwachen, sondern von denen, die mittelstark waren —, und Spätentwickler eines jeden wirtschaftlichen Prozesses hatten tendenziell den Vorteil, daß sie alte Bestände nicht

amortisieren mußten. Zweitens hatte die hegemoniale Macht jedes Interesse, die ununterbrochene wirtschaftliche Tätigkeit aufrechtzuerhalten und neigte deshalb dazu, den inneren Arbeitsfrieden mit innerer Umverteilung zu erkaufen. Langfristig mußte das die Konkurrenzfähigkeit reduzieren und damit die Hegemonie beenden. Ergänzend hatte die Umwandlung der Hegemonialmacht in eine Macht sowohl mit ausgedehntem Land als auch mit maritimen militärischen »Verantwortlichkeiten« eine wachsende wirtschaftliche Last für den Hegemonialstaat zur Folge und hob so das niedrige Niveau der Staatsausgaben aus der »Vorkriegszeit« auf.

Das Gleichgewicht der Mächte — das sowohl schwache als auch starke Staaten einschränkte — war folglich kein Randphänomen, das einfach rückgängig gemacht werden konnte. Es war in der Art verwurzelt, in der Kapital im historischen Kapitalismus akkumuliert wurde. Das Mächtegleichgewicht war auch nicht nur ein Verhältnis von Staatsapparaten, denn die internen Akteure innerhalb jedes vorgegebenen Staates handelten regelmäßig über ihre eigenen Grenzen hinweg, entweder direkt oder durch Allianzen mit internen Akteuren anderswo. Deshalb war die intern/extern-Unterscheidung in der Bewertung eines gegebenen Staates recht formal und ist für unser Verständnis von dem tatsächlichen Auftreten politischer Kämpfe nicht sehr hilfreich.

Wer kämpfte aber wirklich mit wem? Das ist wegen der widersprüchlichen Zwänge innerhalb des historischen Kapitalismus keine so offensichtliche Frage, wie man denken könnte. Der elementarste und in mancher Hinsicht der offensichtlichste Kampf war der zwischen der kleinen Gruppe der großen Nutznießer des Systems und der großen Gruppe seiner Opfer. Der Kampf findet unter vielen Bezeichnungen und in vielen Kostümen statt. Wir neigen dazu, es einen Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit zu nennen, wann immer die Linien zwischen denen, die Kapitalakkumulierende waren, und denen, die in jedem gegebenen Staat ihre Arbeitskräfte waren, einigermaßen deutlich gezogen waren. Diese Kämpfe fanden an zwei Orten statt — auf wirtschaftlichem Gebiet (sowohl am Ort tatsächlicher Arbeit als auch auf dem größeren formlosen »Markt«)